Biogr.
106
p

Ex donat: Molliana.

Ser merkwürdig.

Biogr. 106 k

Andreas Bodensteins
sonst
Carlstadt
genannt
Lebensgeschichte
zur Erläuterung
der
Reformations-
auch
Kirchen- und Gelehrten Historie
beschrieben
von

Johann Conrad Füeßlin
Cämmerern des Winterthurer Capitels.

Füesslin

Bayerische Staatsbibliothek München

Frankfurt und Leipzig, 1776.
In der Carl-Felßeckerischen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Andreas Bodenstein, insgemein Carlstadt, ist in der Reformationsgeschichte eine so merkwürdige Person, und hat gleich zu Anfang derselben zu so vielen Unruhen Anlaß gegeben, daß es sich billig der Mühe verlohnet, solche aus dem Grunde zu untersuchen und der Wahrheit gemäs zu beschreiben; zumal da von ihm und seinen erregten Streitigkeiten sehr ungleich geurtheilet wird. Die Evangel. Lutherischen ziehen hef-

tig über ihn loß und machen seine Ehre und guten Namen überaus verdächtig. Die Reformirten hingegen hielten es iederzeit für eine Schuldigkeit, ihn zu vertheidigen. Aus diesem einander zuwider lauffenden Betragen suchen die Röm. Catholischen Vortheil zu ziehen und der Protestanten widersprechende Lehren zu verspotten. a) Ein unparteyischer Geschichtschreiber wird iedoch bald einsehen, daß alle drey Parteyen, den Weg der Wahrheit verfehlen und ihren Neigungen folgen, wodurch leider die Geschichte verdunkelt wird, anbey die wahren Gründe und Ursachen der Dinge, welche doch das Leben und die Seele der Historie sind, auch immer verborgen verbleiben. Was das ärgste ist, so erregen dergleichen leidige Streitigkeiten, wie der zwischen dem Luther und Carlstadt entstandene Sacramentstreit war, nicht selten Vorurtheil, Zank, Haß, Krieg und Blutvergießen. Es ist eine Schande, daß man es sagen muß, wie erstbesagte sonst große Männer, die in Ansehung der Lehre des Sacraments so ungleiche Meinungen hegten, einander bey einem Glas Bier hierüber den Krieg angekündiget, der so weit

a) Siehe die Histoire de la variation des Eglises Protestant. par Bossuet.

weit um sich gegriffen, daß er beynahe die halbe Welt in Unruhe gesetzet hat. Nicht nur die Gottesgelehrten, sondern auch Könige, Fürsten und ganze Völker sind darein verwickelt worden. Noch biß auf den heutigen Tag weiß man nicht recht, woran man ist, ob beede Parteyen in Krieg oder Friede leben? Da und dorten stehet noch immer ein Klopffechter auf und bravirt auf das neue. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich die wahren Gründe dieses unseeligen Streites entdecken, die Gesinnungen der Parteyen ins Licht und die daraus entstandnen Folgen auseinander setzen könnte. Mancher würde vielleicht in sich gehen und von verschiednen Artickeln in der Streittheologie richtiger denken lernen. Die gesammelten Nachrichten von Carlstadts Lehre, Leben und Streitigkeiten müssen diesem Theil der Reformationsgeschichte ein großes Licht anzünden, woferne man nur nicht aus den Chronicken und Geschichtbüchern, vielweniger aus den Controversschriften, sondern aus den Urquellen solche herhohlet und schöpfet. Sie gehören insgesamt in eine Encyclopädische Historie: denn er war eine Hauptperson in der Religionsverbeßerung, er arbeitete eine geraume Zeit gemein-

schaftlich mit Luthern, er zerfiel hernach mit demselben und gab dadurch zu heftigen Streitigkeiten Anlaß, worüber er selbst eine Zeitlang das Elend bauen mußte, biß er endlich zu Ruhe gekommen und in dem Dienste der Kirche gestorben ist. Schon längstens hätte also von einem geschickten Mann die Historie Carlstadts verfertiget und der Geschichte des Michael Serveto, deren Verfaßer der Herr von Mosheim ist, a) an die Seite gestellet werden sollen. Vielleicht wagt sich mit der Zeit ein anderer an diese Arbeit, und demselben will ich durch meine gegenwärtigen Beyträge dieses sein Unternehmen erleichtern helfen.

a) Geschichte des berühmten Spanischen Arztes Michael Serveto in Joh. Lorenz von Mosheim anderweitigen Versuche einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte.

Daß

Daß der eigentliche Name dieses berühmten Mannes Bodenstein gewesen, daß er zu Carlstadt in Franken gebohren worden, daß er sich wegen der Anfangsbuchstaben der drey Namen Andreas Bodenstein, von Carlstadt Abecedarius a) geschrieben und dergleichen, das will ich, weil davon in allen Geschichtbüchern, die seiner Erwähnung thun, Meldung geschiehet, nur im Vorbeygehen erinnern, hingegen nach der Zeit seiner Geburt um so viel sorgfältiger forschen: weil man solche nirgend aufgezeichnet findet, ob es gleich manchmalen in die übrigen Schicksaale und Begebenheiten der Menschen einen grossen Einfluß hat, und auch bey Carlstadt es wenigstens ohngefähr zu wissen nicht undienlich wäre.

Daß Carlstadt zu der Zeit als Luther gebohren worden, nemlich im Jahr 1483. ja wohl schon einige Jahre vorher, auf der Welt gewesen, läßt sich aus verschiedenen Gründen klar beweisen. Dieser nennet jenen seinen Vater. b) Er war allbereit im Jahr 1504. auf der kurz vorher von Churfürst Friederich in Sachsen neu errichteten Universität Wittenberg vielleicht schon im akademischen Lehramte, weil er, eher er hieher gekommen, in Rom fleissig studiret und sich wegen seiner Art zu studiren rühmlichst bekannt gemachet hatte. c) Im Jahr 1508. ver-

a) Einige sagen, Luther habe ihn aus Spott also geheissen.

b) Maiorem suum.

c) Er legte die Schul- oder Scholastische Theologie bey Seite und trieb dagegen das studium der heil. Schrift.

verwaltete er das Decanat in der Philosophischen Fakultät auf erstbesagter hohen Schule und einige Jahre darauf, nemlich 1511. wurde er Canonicus und Archidiakonus an der Allerheiligen Kirche zu Wittenberg. Das folgende Jahr ertheilte er, als Decanus der Theologischen Fakultät, Luthern die Doctorwürde, der hernach im Jahr 1517. die bekannten Sätze wider Tezels Ablaßkram anschlagen ließ. Hiedurch wurde der Grund zur Reformation geleget, obgleich Carlstadt zu gleicher Zeit wider das Papstthum geeifert hat, ja er hat noch vor Luthern gegen dasselbige geschrieben, und nach akademischer Gewohnheit öffentlich dagegen disputiret, indem er seine Streitschrift den 18ten April, Luther a) aber die seinige erst den letzten des Weinmonats 1517. bekannt gemachet. Des letztern seine machte mehr Lermen in der Welt, als die von Carlstadt. Jener schrieb nehmlich dieser seiner Sätze wegen b) sogleich an den Churfürsten von Mainz, der zugleich Erzbischoff von Magdeburg gewesen, weil zu deßen Kirchensprengel Wittenberg gehörte und als Tezel mit vielen andern eifrigen Anhängern des Pabstthums mit Vertheidigungsschriften gegen Luthern auftrat, so mischten sich nicht nur der Pabst und der Kaiser in diese Händel, sondern es regten sich bald in allen Theilen Europens Leute genug, die für und wider Luthers Lehre geschrieben haben.

Dieieni-

a) S. Loescheri Documenta Reformationis Tom. I. p. 846.

b) S. Melchior Adami in uita Lutheri.

Diejenigen die mit den Lehren und Gebräuchen der Röm. Kirche nicht zufrieden waren, nannten Luthern den neuen Evangelisten, den ersten Antagonisten des Pabsts und eifrigen Reformator. Nur die Schweitzer machten ihm diese Ehre streitig, indem sie vorgaben, Zwinglin hätte vor Luthern Evangelisch geprediget und seye demnach als der erste Reformator anzusehen, wenn er gleich noch nicht in öffentlichen Schriften wider das Pabstthum hervorgetretten sey. Was an diesem Vorgeben sey, will ich hernach untersuchen und vorjetzt in meiner chronologischen Erzählung fortfahren.

Im Jahr 1519. ist die weltberuffene Disputation zu Leipzig vorgefallen, wobey Carlstadt eine Hauptperson gewesen. Im Jahr 1521. ist der bekannte Reichstag zu Worms gehalten worden und Luther kam auf die Wartburg, in welcher Zeit Carlstadt verschiednes zu Wittenberg reformiret, worüber er mit Luthern dergestalt zerfallen, daß sie anfiengen, mit einander Schriften zu wechseln, und solche in Druck zu geben. Der Streit wurde so lebhaft und dabey mit so vieler Bitterkeit geführet, daß Carlstadt flüchtig werden mußte. Er kam zwar 1526. wieder nach Sachsen, allein er lebte daselbst ohne Amt und in grosser Dürftigkeit. Er verließ 1529. dieses Land zum zweytenmal, kam nach Friesland und biß nach Holstein und endlich von Oberdeutschland in die Schweitz, wo er seine beständige Wohnung und zwar zu Basel aufschlug, auch daselbst 1541. starb. Ob er nun gleich die letzten Jahre

seines Lebens in Friede und Ruhe zugebracht, so hat dennoch der Haß seiner Feinde gegen ihn mit seinem Tode nicht aufgehöret, sondern sie fuhren fort, ihn auch nachher zu verlästern. Hingegen erhielte er von den Baßlern ein gutes Zeugniß seiner Lehre und seines Lebens halber.

Nach diesem kurzen Abriß von Carlstadts Lebensumständen muß ich auch etwas weniges von seiner Gelehrsamkeit melden. Zu seiner Zeit herrschte in dem Pabstthum die Schultheologie, welche in einem Mischmasch von Theologie und Philosophie bestunde. Die Glaubenssachen wurden mehr nach dem Aristoteles, als nach der heil. Schrift vorgetragen und daraus erörtert. In Sachsen aber hielten sich viele Mystiker auf, die die Philosophie verächtlich machten und bloß die heilige Schrift als dem Grunde der Erkenntniß angepriesen haben. Carlstadt und Luther waren auch in den Schriften der Mystiker wohl bewandert, und besonders haben sie Taulers Schriften und die deutsche Theologie fleißig gelesen: ja Luther hat sogar das letzte Buch, als er zu reformiren anfieng, mit einer Vor- und Lobrede zum Druck befördert, da es zuvor nur im Manuscript gelesen wurde. Beede Männer haben sich auch auf die Grundsprachen der heiligen Schrift eifrig geleget und es weit darinnen gebracht. Bey Durchlesung der Prophetischen und Apostolischen Bücher sind sie auf den rechten und wahren seligmachenden Glauben gekommen. Sie lernten, daß man glauben müße, und daß glauben mehr sey als wissen. Carlstadt

hat

hat schon zu Rom in öffentlichen Disputationen aus der Bibel argumentirt, worüber man ihm öfters Vorwürfe gemacht und seine Einwürfe mit dem *ve-nis tu cum tuo credere* a) beantwortet.

Eine so rühmlich erlangte große Gelehrsamkeit blieb auch nicht lange unbemerket und unbelohnet. Nicht genug daß er ein öffentliches Lehramt auf der damals so berühmten Universität Wittemberg erhielte und die theologische Doctorwürde erlangte, sondern ich kan auch aus einigen Urkunden erweisen, daß ihm sogar die höchste Würde in der Rechtsgelehrsamkeit ertheilet wurde. So endigte zum Beyspiel Johann Lang, damaliger Rector Magnificus auf der Wittenbergischen Akademie, die Disputation zu Leipzig mit einer Schluß- und Lobrede darinnen er unsern Carlstadt einen vortrefflichen Mann und beyder Rechten und der heiligen Schrift Doctor nennet, b) und die zehen Schlußreden, die Carlstadt 1520. wider den Päbstlichen Bannstrahl ausgehen lassen, haben die Aufschrift: Conclusiones decem Christianissimae per Andream Bodenstein de Carolstat. Theologiae et V. I. Doct. Wittenbergae disputatae. Beweiß genug, daß er eine weitläuftige Gelehrsamkeit müsse gehabt haben, davon auch noch zum Ueberfluß seine mancherley Schriften einen klaren Beweiß ablegen können.

Da

a) Dan. Gerdesius in Vita Carolostadii in scrinio Antiquario Tom. I.

b) Quis tam temerarii laudatoris officio sese contaminabit, ut Iohannem Eckium *praestantissimo utriusque Iuris et Theologiae Doctori Andreae Carolostadio* anteponere aut hunc praeferre illi audeat?

Da sich gleich und gleich gern gesellen, so war es kein Wunder, daß Carlstadt gegen Luthern, der anfieng, sich rühmlich hervor zu thun, sehr freundschaftlich gesinnet war und ihn mit seinem Rath und auch mit seiner Feder unterstützte. Erstlich empfieng Luther 1512. aus der Hand des Carlstadts den Theologischen Doctorhut, davon Albertus Fabricius a) aus einer Urkunde folgendes anführet: Anno Domini 1512. sub Decanatu Andreae Carolstadii in die S. Francisci collata est Licentia magistrandi in S. Theologia religioso patri Martino Luder - - Decima octaua Octobris, quae fuit festiuitas S. Lucae religiosus pater, frater Martinus Luther, ordinis fratrum eremitarum S. Augustini S. Theologiae Licentiatus hora prima pomeridiana secundum formam statutorum a magistro nostro eximio Domino archidiacono omnium Sanctorum Andrea Bodenstein ex Carlstadt uesperatus est, praesentibus dominis de uniuersitate, plurimisque aliis uenerabilibus hospitibus, sequenti die ad pulsum majoris campanae congregatis, ut prius, patribus et hospitibus, idem Pater a praefato Magistro Andrea doctoralibus insignibus in S. Theologia secundum formam statutorum est insignitus. Dieses Band der Freundschaft wurde enger, da beede in einem Amte, in gleicher Würde, und beynahe in einem Alter, auch in der Blüte ihrer Jahre stunden. Hierzu kam noch, daß sie beede einerley Grundsätze in der Theologie hegten, viel Fleiß auf das Lesen der heiligen Schrift ver-

a) In centifolio Lutherano P. I. p. 37. 38.

verwandten, mehrere Neigung zu der Mystik als zu der Schultheologie zeigten, und miteinander auf einer neuangelegten Universität, die sich hervor thun wollte, und die einen grossen Zulauf von Studenten bekam, a) lehrten und lebten. Beede waren zwar nicht gesonnen, Neuerungen in der Religion anzufangen, oder eine sogenannte Reformation zu unternehmen, sondern ihre Absicht gieng nur dahin, die Lehrart zu verbessern, manche Mängel und Gebrechen in der Theologie abzuschaffen und den thätigen Glauben, nebst der daraus fliessenden Liebe, in die Herzen der Menschen zu pflanzen; doch belebte sie ein und ebenderselbe Geist, und in ihrer Seele fand sich eine grosse Anlage, wichtige Dinge auszuführen, die nur Männer von heroischem Muth und nicht gemeiner Standhaftigkeit zu unternehmen im Stande sind.

Woferne man dieses bemerket, so wird die Frage leicht zu beantworten seyn: was die Veranlassung zur Reformation gegeben? Die von der Römischen Kirche lassen den Hochmuth und die Eigenliebe vornemlich daran Theil nehmen; die Lutheraner aber behaupten: GOtt, der die Israeliten aus der Egyptischen Dienstbarkeit geführet, habe seinen Arm ausgestrecket, und Luthern erwecket, die Finsterniß zu durchbrechen, und das Volk GOttes in die Freyheit des Lichts zu setzen. Nach menschlichen Einsichten davon zu urtheilen, und nach dem, wie sich die Sachen in der Welt zugetragen, ist es richtig und ausgemacht, daß die Welt schon lange vorher auf die Reformation vorbe-

reitet

a) Es sind bald hernach 1500. Studenten allda gezählt worden.

reitet gewesen. Einige Jahrhunderte vorher gab es schon viele Leute, welche das Pabstthum verächtlich gemachet haben. Jetzt blühete in Deutschland eine neue Universität, die mit geschickten und muntern Lehrern besetzet war. Diese wollten ihre Hörsäle berühmt machen und sich ein zahlreiches Auditorium verschaffen. Zum Unglück für das Pabstum, aber zum Glück für die christliche Kirche, kam der unverschämte Ablaßkrämer Johann Tetzel in diese Gegend, mit dem es Luther, den Carlstadt unterstützte, aufnahm. Beede giengen von Tag zu Tag weiter und machten es so arg, daß sie der Pabst in dem Bann that.

Luther, welcher zuerst öffentlich auf den Kampfplatz trat, machte daher auch am meisten Aufsehen, und muste sich von allen denen schmähen und lästern lassen, welche die Römische Kirche für die wahre Kirche Christi hielten. Derjenige, der nur etwas wider die Römische Kirche redete, wurde mit dem Namen eines Lutheraners belegt. In der Schweitz fieng Zwinglin an zu reformiren, dann kamen die Mystiker wieder zum Vorschein, es stunde eine neue Secte unter dem Namen der Wiedertäufer auf, es gab Leute, die Feinde der Dreyfaltigkeitslehre waren, und unter dem Titel der Antitrinitarier bekannt sind. Es mißbrauchten die Bauern die christliche Freyheit und erregten einen Aufstand, und diese insgesamt begrief man unter dem Namen der Lutheraner, und leitete Ihre besondere, oft unchristliche, ja unsinnige Meinungen und Lehren, die den Lehrsätzen Luthers schnurgerade entgegen waren, doch von ihm

her,

her, oder gab ihm wenigstens Schuld, daß er dazu Gelegenheit gegeben habe.

Aus besonderer Zulassung und Verhängnis Gottes geschahe es, daß die Häupter der Reformation in gewissen Lehrpuncten nicht übereinstimmten. Luther und Carlstadt erregten den leidigen Sacramentstreit, und Zwinglin setzte ihn noch heftiger fort. Calvin übertriebe die Lehre von der Prädestination und den damit verknüpften Artickeln, welche doch seine Zeitgenoßen, z. E. Bullinger, Haller, Myconius, Bibliander und andre Gottesgelehrte in der Schweiz viel gelinder und bescheidner vortrügen. Dadurch mußte er sich freylich viele Feinde machen, unter welchen Sebastian Castellio der vornehmste gewesen, der seine Meinungen bestritten hat. Ohne die Verwegenheit zu begehen, in die unerforschlichen Gerichte Gottes einzudringen, darf man doch behaupten, daß Gott dabey die höchstweise Absicht gehabt, theils die Anhänger der Reformatoren zu warnen, aus ihnen keine unfehlbare Männer zu machen, oder sie gar Christo und seinen Aposteln an die Seite zu setzen, theils die um ihr ewiges Heil bekümmerte Menschen dahin zu vermögen, die Glaubenslehren selbst zu prüfen, denen Grund- und Heilswahrheiten nachzuspüren, das Wesentliche der Religion von Nebendingen zu unterscheiden und nach dem Ende aller Dinge, das ist, nach der Seelen Seligkeit einzig und allein eifrig und sorgfältig zu trachten.

So bald sich nun Carlstadt mit Luthern entzweyet hatte, so fiel sogleich des erstern Credit und er

wurde auf einmal als ein ungeschickter, ungelehrter, dummer und rasender Mensch in den Augen und Schriften der Lutheraner angesehen. Dieser großen und wichtigen Veränderung unter beeden sonst so harmonisch denkenden Gemüthern wollen wir genauer nachspüren und auf den Anfang derselben zurück gehen.

Es ist schon einmal angezeigt worden, daß die Lehrer auf der neuen Universität zu Wittenberg geschworne Feinde der Schultheologie und aller Sophisterey gewesen. Luther rühmt deswegen den Carlstadt in einem Brief unter dem 26. May 1516. an Johann Langen zu Leipzig. „Carlstadt, schreibt „er, ist bereit diesen Sophisten und Juristen mit Freu„den entgegen zu arbeiten, wenn er auch allein wäre. „Er wird es gewiß thun und wird seine Sache glück„lich führen.„ Im April des 1517ten Jahrs ließ er 152. Theses a) drucken, welche er nach Hof, wo er in grossen Ansehen stunde, schickte, mit dem Ansuchen, es möchte der Churfürst geruhen, einige Deputirte aus seinem Lande zu senden, um dieser Schulübung beyzuwohnen und die Disputation dirigiren zu helfen. Welches alles, wie es scheint, auch bey Hof wohl aufgenommen worden ist.

In dem nemlichen Jahr trat Luther mit seinen Sätzen gegen den Ablaß hervor, dem Johann Eck zu Ingolstadt, der sich um die Röm. Kirche verdient machen wollte, und auch wirklich verdient gemacht hat, Gegensätze b) unter der Aufschrift der

Gedenk-

a) I. G. Olearius hat diese Theses seinem Scrinio Antiquario Num. VI. einverleibet.

b) Antitheses.

Gedenkzeichen a) entgegen stellte. Carlstadt nahm sogleich Luthers Parthey und vertheidigte ihn auf das nachdrücklichste. Diese Schlußreden sind noch vorhanden, und geben einen Beweiß ab, daß Luther und Carlstadt dazumal einerley Sinn und Meinung gehabt haben. Die Freunde des erstern in Sachsen bezeigten hierüber eine grosse Freude, breiteten sie überall aus und schickten sie vermuthlich auch an Ecken nach Ingolstadt. Diesem war damit nicht gedienet, und daher schrieb er unter dem 18. May 1518. unter andern folgendes an Carlstadt nach Wittenberg, b) „daß seine Gedenkzeichen wider seinen Willen ge„drucket worden, daß er den Luther und Carlstadt „für seine Freunde hielte und sich sehr wundere, daß „sie seine Schrift so übel auslegten und ihn für einen „Schmeichler des Papstes hielten. Er bittet ihn, „nicht wider ihn zu schreiben, sondern vielmehr seine „Feder wider den Ablaßkrämer und den Ketzerrichter „zu gebrauchen. Er schlägt ihm einen freundschaftli„lichen Briefwechsel vor, erbietet sich auch, woferne „er geirret, seinen Irrthum öffentlich zu bekennen.„

Carlstadt hingegen nahm den Vergleich nicht an, sondern bezeigte vielmehr in seinem Antwortschreiben: „Eck habe dem grossen gelehrten Luther Un„recht gethan und er werde seiner Schutzschrift c) den „Fortgang lassen, zumal da ihm nichts mehr am

a) Obeliscorum.

b) Dieser Brief ist zu finden in Loescheri Documentis Reform. Tom. II. p. 64.

c) Monomachia seu Apologia contra aliquas Eccianarum conclusionum.

„Herzen läge, als das durch die Zeit verdunkelte „Wort GOttes an das Licht zu bringen.„ Endlich bricht er in die Worte aus: „ es lebe unser Doctor „Martinus, der uns Gelegenheit gegeben hat, den „Kern des Worts GOttes heraus zu bringen.„

Die Vorrede enthält noch andere Lobsprüche auf Luthern, und besonders Ermahnungen an die Theologen. Er saget unter andern: „ sie sollten sich schämen zu sagen: das sey unter uns geredet; in der „Schule würde ich nicht also reden. Die Sache „lässt sich nicht aus der heiligen Schrift erweisen.„ Er schließt mit diesen Worten: „ich bitte euch um „Christi willen, lasset doch die Schulmeinungen und „bübische Zänkereyen fahren und haltet euch an die „lautere Quelle der heiligen Schrift.„ Mit eben so grosser Hochachtung hat er auch in verschiedenen folgenden Schreiben, die er an das Licht tretten ließ, von Luthern geredet, als: in einem Bogen, der den Titel führet: Sendbrief D. Andreas Bodenstein von Carlstadt meldende seine Wirtschaft. Neue Gezeit von Pfaffen und Mönchen zu Wittenberg ausgangen. Wittenberg. 4. 1522. Der Brief enthält eine Einladung zu seiner Hochzeit mit Anna Moschau. Die neue Zeitungen faßten sechs Gesetze in sich, welche die zu Wittenberg in einer Congregation versammlete Augustinerväter gemachet, davon eines also lautet: die Mönche mögen die Klöster verlassen und heyrathen; und wo die lezte Seite gleichfalls mit Lobsprüchen auf Luthern angefüllet, wovon der Anfang dieser ist:

„in-

„inuictas Martini laudes intonent Christiani! und der Beschluß: „Scimus Christum reuixisse per „Martinum, uere tu nobis illum, Deus tuere! Ich erkenne hieraus, daß es falsch sey, was man insgemein behauptet, als hätte sich Luther über Carlstadt erheben wollen, da vielmehr aus den angeführten Stellen sonnenklar erwiesen werden kann, daß er ienem in allen Stücken den Vorzug gelassen und eingeräumet habe.

Inzwischen darf auch nicht geläugnet werden, daß Luther den Carlstadt, so lange sie nemlich Freunde gewesen, eben so werth gehalten, und ihm alle gebührende Ehre erwiesen. Dieses zu beweisen wird uns nicht schwer fallen. Man darf nur den Brief, den Luther den 16. May 1518. an Jodocus von Eisenach geschrieben, durchlesen, so findet man darinnen folgende Stelle: „Ihr wisset, was für vortref„liche Männer hier, (in Witttenberg) sind, als „Carlstadt, Amsdorf, der D. Hieronymus . . . „alle sind standhaft auf meiner Seite.„ Und als Carlstadt in seinen Vorlesungen des Augustinus Buch de Spiritu et Litera erklärte, und solche um diese Zeit in Druck gab, so rühmte Luther diese Arbeit an gelehrte Männer aufs höchste und schrieb deswegen an Spalatinen: „wenn euch meine Bemü„hungen gefallen, so leset das Buch des heiligen Au„gustini von dem Geist und dem Buchstaben, wel„ches unser Carlstadt, ein Mann von unvergleichli„cher Wissenschaft, erkläret und herausgegeben hat.„ Andere Lobsprüche will ich mit Fleiß übergehen und nur noch das einzige melden, daß Luther im Jahr

1520. seine Erklärung der Epistel Pauli an die Galater dem Peter Lupinus und Andreas Carlstadt, die beyde Chorherren bey dem Stifte Allerheiligen in Wittenberg gewesen, zugeeignet, und sie seine in Christo zu verehrende Lehrmeister nennet. a)

Auch aus der Disputation, die zu Leipzig 1519. gehalten worden, erhellet unwidersprechlich, daß Luther und Carlstadt dazumal nicht nur in Sachen, die das Pabstthum und den äusserlichen Zustand der Kirchen angiengen, sondern auch in den Hauptpuncten der Religion gleichsam ein Herz und eine Seele gewesen. Es läßt sich auch aus dieser Leipzigischen Disputation erweisen, zu was für Lehrmeistern beyde in die Schule gegangen, und wo sie den Grund ihrer Theologie geleget haben. Bey dem ganzen Verlauf derselben, welcher schon hundertmal erzählt worden, will ich mich nicht aufhalten, sondern nur der streitenden Partheyen Meinungen und Gedanken von GOtt und göttlichen Dingen prüfen und damit eine Anleitung geben, wie man auch andere Streitigkeiten der Gottesgelehrten in folgenden Zeiten beurtheilen und auseinander setzen müsse.

Mehr erwähnte Disputation war bloß zwischen Ecken und Carlstadt verabredet. Sie sollten allein disputiren, und sie haben auch wirklich sieben Tage b) nur von dem freyen Willen des Menschen disputiret. Luther ließ sich endlich auch in den Streit ein, und stritte hauptsächlich über den Vorzug des Pabsts.

a) Praeceptoribus suis in Christo obseruandis.

b) Der Anfang wurde gemacht den 27. des Brachmonats 1519.

Pabsts. Er räumte demselben einen Vorzug ein, behauptete aber, solcher gründe sich lediglich auf menschliche und nicht auf göttliche Rechte. Er bediente sich dabey der ungewöhnlichen Distinction: Papa est Episcopus uniuersalis, sed non Episcopus uniuersalis Ecclesiae. Der Pabst ist ein allgemeiner Bischoff, aber nicht Bischoff der allgemeinen Kirche.

Ich komme wieder zu Carlstadten und zu seinen zu Leipzig behaupteten Sätzen, die ohngefähr diese waren: a) Der freye Wille des Menschen kann ohne die Gnade nichts thun, als sündigen. Der freye Wille des Menschen nähert sich um so mehr der Sünde, je mehr er sich neiget, etwas zu thun und zu handeln. Eck widerlegte diese Sätze auf die nemliche Art und Weise, wie sie die Römische Kirche noch heutiges Tages bestreitet, nemlich mit Vernunftschlüssen, die sich vornemlich auf die Aussprüche und Unterscheidungsregeln der Schul-

 lehrer

a) Ich habe dabey zu Rath gezogen: Acta Lipsiae. Resolutiones Lutherianae de disputatione Lipsica. Epitome *) Philippi Melanchthonis de eadem disputatione. Inuectio Eccii et modestissima responsio Philippi Melanchthonis. Ad populum phalerae. Wittenbergae. MDXIX.

*) Die Epitome Melanchthonis ist in einem Brief an Johann Oecolampaden, der dazumal in Augspurg war, abgefasset. Die Aufschrift ist: Ioanni Oecolampadio Theologo Philippus Melanchthon S. in Christo. Diese Epitome ist nachher in den lateinischen Werken Luthers oft wieder abgedruckt worden, aber ohne diese Aufschrift. Zweifelsohne, weil der Sacramentstreit dazwischen gekommen ist.

lehrer gründeten. Carlstadt hingegen vertheidigte sich mit Hülfe der heiligen Schrift und den Lehrsätzen des Augustins. Man sprach vieles de merito condigni, und congrui, ob der Mensch der Gnade würdig wäre? oder ob sein Wille der sich in ihme regenden Gnade aus sich selbst beystimme? Ueber den letzten Punct stritte man heftig und Eck gab zu: es wäre keine angebohrne, sondern eine erworbene Kraft in dem Willen des Menschen das Gute zu thun. a)

Carlstadt fragte weiter: ob Eck zugäbe, daß das Güte von GOtt wäre? worauf dieser erwiederte: das Gute ist ganz von GOtt, aber nicht gänzlich, totum quidem, sed non totaliter. Diese Art zu unterscheiden war neu und unerhört. Luther und Melanchthon, die beede der Disputation beywohnten, und wovon einer einen historischen Bericht in der im Druck gegebenen Epistel an Johann Oecolampadius uns hinterlassen hat, legten diese Distinction als eine einem Theologen unanständige Sophisterey aus. Auf diesen Brief vertheidigte sich Eck in einer Replick mit Exempeln. Er sagt: Die Seeligen im Himmel sehen GOtt ganz, aber nicht gänzlich. Die Quidditas generis, oder das, was das Wesen eines Geschlechtes der Dinge ausmachet, ist in allen Orten ganz, aber nicht gänzlich. Der Herr von Seckendorf b) hat diese Verantwortung geprüfet und sie so sophistisch, mithin ganz unnütz und un-

a) In uoluntate nostra non esse uim genuinam, quae opus bonum producat, sed ascititiam tantum.

b) In historia Lutheranismi Lib. I. Sect. LVI.

untauglich befunden, als der Satz selbst ist, welcher hat vertheidiget werden sollen. Es hat sich jedoch der Cardinal Pallavicini a) Eckens angenommen und behauptet, es sey diese Distinction nicht sophistisch, sondern subtil zu nennen.

Inzwischen war Luther mit Carlstadts Antwort ungemein zufrieden, daher er sogleich nach geendigter Disputation an Georg Spalatin b) geschrieben: „es ist mir genug, daß dieser Henker der „Gewissen, die Schultheologie, welcher ich alles zu„zuschreiben habe, was mein Gewissen plaget, in die„ser Disputation darnieder geschlagen worden; denn „ich hatte gelernet, ein anderes wäre der Verdienst „des einstimmenden, und ein anders der Verdienst „des verdienenden. Der Mensch thue aus sich selbst, „was er könne, die Gnade zu erlangen, er könne die „Hindernisse aus dem Wege räumen, er könne auch „der Gnade Hindernisse in den Weg legen, er könne „die Gebote GOttes erfüllen, zum wenigsten was „die Substanz der Sache betrifft, wenn er schon die „Absicht des Gesetzgebers nicht erfüllete. Der freye „Wille könne sich aus sich selbst neigen, aus zweyen „entgegengesetzten Dingen eines zu erwählen; er könne „aus ganz natürlicher Krafft GOtt lieben über alles, „und in freundschaftlichem Betragen gegen andere „Leute thätig seyn, und dergleichen ungeheure Sätze „mehr, welche für Grundsätze der Schultheologie ge„halten worden, und die Bücher und Ohren aller

a) In historia Concili Tridentini Lib. I. C. XV.

b) In vorgedachter Resolutione de Disputatione Lipsica, welche diesem Gelehrten zugeschrieben war.

„Menschen ausgefüllet haben. Aber alle diese Irr„thümer sind unter dem Vorsitz Eckens und seiner „triumphirenden Waffen gefallen; sie sind ohne „Schwerdtstreich gefallen, so bald sich Carlstadt „sehen ließ.„

Es ist bekannt, daß die Lutherischen Gottesgelehrten, gleich nach dieses Mannes Hintritt, die Lehre von dem freyen Willen geändert haben. Dieses wollen wir allhier nicht untersuchen, auch uns auf die Frage, wie Carlstadt seine Sätze verstanden habe, nicht einlassen. Man weiß ohnehin schon, daß er dem Menschen alle Freyheit abgesprochen, ja wol gar, nach dem Vorgeben seiner Feinde, der Meinung des Calvins beygepflichtet, und GOtt zum Urheber der Sünde gemachet hat. Uns ist vielmehr daran gelegen, zu wissen, was Luther sich für Begriffe davon gemachet, und ob er mit Carlstadt übereingestimmet, oder nicht? Wer dieses zuverläßig wissen will, der darf nur Luthers Buch von dem knechtischen Willen a) durchlesen. „Er ist uns „gemacht, schreibt er, b) daß wir nicht aus freyem „Willen, sondern aus Nothwendigkeit thun, was „wir thun, dann die Krafft des freyen Willens ist „nichts, er thut und kan nichts Gutes thun ohne die „Gnade.„ Bald darauf fährt er fort: „Die Theo„logen sollten dieses Wort: (freyer Wille) nicht ge„brauchen, wenn sie von menschlicher Tugend re„den.„

a) De Seruo arbitrio Martini Lutheri ad Desid. Erasmum Roterodamum Liber.

b) Cap. XLVII.

„den.„ Ich besitze ein anderes Buch von D. Luther, a) darinnen er sagt: Die Sünde sey dem Menschen wesentlich, das ist, sie stecke in seinem Wesen und wäre unheilbar durch ihn selber. b) Dieses Buch ist im Jahr 1519. gleich vor oder nach der Disputation zu Leipzig ans Licht getretten.

Ein Jahr vorher war Luther auf einer Congregation seiner Ordensbrüder zu Heidelberg, und hat sich mit Disputiren hören lassen. Einer seiner Sätze war dieser: GOtt findet nichts in dem Menschen, das ihn liebet, sondern er schaffet dasselbige. Die Liebe des Menschen wird von dem geschaffen, der geliebt werden soll. c) Der bekannte Tauler hat gelehret; eine Seele könne sich mit Freuden der ewigen Verdammniß unterwerfen, wenn es GOttes Wille sey, und Luther hat ihm Beyfall gegeben. d) Gleicherweise hat Carlstadt im Jahr 1523. ein Buch ediret unter der Aufschrift: Was gesagt ist, sich gelassen, und was Gelassenheit bedeute, und wo es in heiliger Schrift begriffen. In dieser Schrift kommt vieles vor von

 der

a) Sermo de triplici iustitia R. Patris Martini Luther Augustiniani Wittenbergensis MDXIX. 4.

b) Alterum est peccatum essentiale, natale, originale, incurabile uiribus hominis, nec aliquid ualet hic liberum arbitrium.

c) Amor Dei non inuenit, sed creat suum diligibile. Amor hominis fit a suo diligibili uid. op. Lutheri in Edit. Ienensi Tom. I. et Loescheri Acta et documenta Historiae Reformationis Tom. II. p. 43.

d) Vid. Lutheri Asteriscos aduersus Eccii Obeliscos apud Loescherum cap. I. p. 353.

der Entwerdung, Verläugnung, Absterbung Seiner selbst, und dergleichen, giebt dieses alles auch für den Grund aller Rechtschaffenheit an, dergestalt, daß Glaube, Hofnung und Liebe gleichsam ihre Wurzel darinnen haben. In diesen und andern Schriften redet er niemals von dem Creutz Christi, als ob Christus an dem Creutz für die Sünden gebüsset und genug gethan hätte; sondern er saget, wie Christus gecreutziget worden, so müssen auch wir uns selbst creutzigen, das ist, den alten Adam töden, damit ein neuer Mensch hervor komme, der aus GOtt gebohren ist.

Dergleichen Ausdrücke und Redensarten kommen häufig in Taulers Schriften und in der deutschen Theologie vor, und das fleissige Lesen derselben haben ohnfehlbar den Luther und Carlstadt eine Verachtung und Geringschätzung gegen die Schultheologie und eine Neigung zur Mystik beygebracht. Diese lehret ja: GOtt ist gut; der Mensch ist böß. Hierinnen ist nichts unvernünftiges enthalten, noch etwas, das mit der Schrift und Erfahrung nicht überein stimmen sollte. Sie erkläret sich aber weiter und bedenklicher. Sie saget: Der Mensch kan nicht anders, als böß seyn, weil die Materie, daraus er gestaltet worden, böß ist, und nicht anders seyn kan. Die Mystiker nehmen auch zwey Urdinge an, nemlich GOtt und die Materie der sichtbaren Welt. GOtt ist gut, die Materie hingegen der Zunder alles Bösen. GOtt ist in allen Dingen, er weset sie, oder er ist das Wesen alles dessen, das ist. Er ist in

dem

dem Menschen. Er weset seine Seele, denn der Mensch hat Leib, Seele und Geist. Leib und Seele haben einerley Ursprung und einerley Natur. Aber GOtt in ihnen ziehet sie vom Bösen ab, und wirket das Gute in ihnen. Das Wirken und Vollbringen des Guten ist von GOtt, der in ihnen ist. Dieser in dem Menschen wohnende GOtt heisset in der Schrift: das Wort, Christus, der Sohn GOttes, der heilige Geist, und dergleichen, der schaltet und waltet in dem Menschen. Wenn er das Böse überwindet, und sich des menschlichen Herzens bemeistert, dann wird der Mensch anderst geschaffen, er wird eine neue Creatur und nach und nach noch vergöttert, wie der Mensch JEsus, der in ausnehmendem Verstande der Sohn GOttes genennet wird, und uns zum Muster der Demuth, der Gelassenheit, der Ergebung in den Willen GOttes, der Tödung seiner selbst und dergleichen Tugenden, mit einem Wort, der Liebe GOttes und eines freundlichen und liebreichen Betragens gegen andere Menschen, gegeben und aufgestellet ist.

Vieles davon leuchtete dem Luther und Carlstadt ein, und sie hielten es für wahr, daher kam es, daß sie mit so grosser Ehrerbietung von der deutschen Theologie sprachen, und ihr System nach selbiger formirten, ob sie gleich den Grund derselbigen nicht eingesehen haben. Die Mystiker nahmen das Wort GOttes, das wir die Schrift heissen, an, aber nur als ein äusserliches Zeichen, das betrüglich ist: das Wort hingegen, das in dem Menschen ist, sagten sie, ist

ist GOtt selbst, mithin unbegreiflich. Dieser offenbaret sich den Frommen, er erleuchtet sie und führet sie in die Abgründe aller Geheimnisse. Von da muß man ihre Erscheinungen und Offenbarungen ableiten.

Aus diesen allen veroffenbaret sich, daß Luther und Carlstadt die Mystik mit der Bibel, die in der Christenheit für das unfehlbare Wort GOttes gehalten wurde, zusammenreimen und darauf ihr neues System gründen wollten. Die Mystiker hielten gar nichts auf die äusserlichen Gebräuche des Gottesdienstes, und wenn es bey ihnen gestanden wäre, so würden sie Tempel und Altäre abgeschaffet haben. Weil aber das nicht in ihrer Gewalt und Vermögen stund, machten sie die Cärimonien des Gottesdienstes mit, so lange sie unter dem Druck des Pabsthums lebten. Luther und Carlstadt hingegen, die den Grund des äusserlichen Gottesdienstes in der Bibel fanden, wollten den Verfall desselben nach der Bibel verbessern, und in den Stand, wie er zu der Apostel Zeiten und in der ersten Christlichen Kirche geübet wurde, stellen, und das war gewiß die erste Veranlassung zur Reformation. Der Anfang war gering, aber GOtt hat das Werk weiter und herrlich hinaus geführet. Die Glaubensreinigung ist demnach ein Werk GOttes und nicht der Menschen, als welches der Erfolg sattsam zeigte.

Ich muß meine Leser nochmal erinnern, das wohl zu behalten, was ich von den ungleichen Meinungen der Mystiker in Ansehung der Cärimonien gesagt habe. Einige waren Todfeinde derselben ohne Unter-

schied.

schied. Sie hielten sie für Werkzeuge des Antichristen, und für seelenschädliche Gebräuche. Einige glaubten, man könne sie dulten, und müsse nur einen bessern Gebrauch davon machen, als wozu sie bestimmt gewesen. Mit den ersten hielten es die Wiedertäuffer, welche das Christenthum völlig umschmelzen wollten. Luther pflichtete den letztern bey. Wieder andere wollten die Mittelstrasse gehen, und manches abgeschafft, manches verbessert wissen. Und das war die Meinung des Carlstadt und Zwinglin.

Hieraus entstund die unglückliche Trennung zwischen Luther und Carlstadt, dessen sich auch Zwinglin angenommen hat. Sie ist von den Mystikern herzuleiten. Diese Leute haben schon lange vor Luthern ihr Wesen in Sachsen gehabt. Zu Hussens Zeiten haben sie sich in Böhmen und den benachbarten Ländern gezeiget, und Niklas Storch, ein Tuchmacher von Zwickau, machte sich zuerst zu Luthers Zeiten in Sachsen bekannt. Er war einer von den Astatern, von denen ich anderwärts Nachricht gegeben habe. Luther hat ihn unter die Schwärmer gerechnet, weil er hin und her gezogen, und sich Jünger, oder einen Anhang gemachet. Er ist auch zu Wittenberg gewesen, und hat diese Stadt sowohl als Remberg, Orlamünde und viele andere Städte in Sachsen und Thüringen mit seiner Lehre erfüllet. Wie Joachim Camerarius berichtet, a) ist er mit vielen wichtigen Dingen schwanger gegangen, und trug es wol gar auf die Er-

a) In uita Philippi Melanchthonis.

Errichtung eines weltlichen Reiches an. Daß er aber, wie Seckendorf berichtet, a) aus der Tuchmacher Zunft zwölf Apostel, und 72. Jünger erwählet, und solche zu predigen ausgesendet habe, ist wider alle Wahrscheinlichkeit und mit nichts zu beweisen. Sein eifrigster Anhänger war Thomas Münzer, Prediger bey St. Catharinenkirche, und nachmaliger Anführer der aufrührischen Bauern.

Zu Wittenberg waren sonderlich viele Anhänger des Storchs, und unter andern zween Studenten daselbst, Marx Stübner und Martin Keller. b) Diese haben sich bey Carlstadt, Melanchthon und andern Leuten von Ansehen einzuschleichen gewußt. Der erste ist eine Zeitlang bey Melanchthon im Hause und am Tische gewesen. Der berühmte Valentin Ernst Löscher, der alle Schuld der Wittenbergischen Veränderungen, die ohne Luthers Einwilligung unternommen worden sind, auf Carlstadt schiebet, führet selbst aus dem Bericht, den Hieronymus Schurff an Hof geschicket, folgendes an: c) „Ich „weiß, meiner Verpflichtung nach, nicht zu bergen, daß „sie es dahin gebracht, daß viele Bürger und Stu„denten nichts anders wissen noch glauben, denn „als sollte der ein rechter guter Christ seyn, der da „nicht beichtet, Priester verfolget, Bilder abreisset, „u. so fort.„ Es müssen also viele Leute in diese Händel verwickelt gewesen seyn; so gar daß Melanchthon selbst

a) In hist. Lutheranismi Lib. I. Sect. XL. §. CXIIX.

b) Nachmaliger Martinus Borhaus, Professor zu Basel.

c) In historia Motuum p. C.

selbst darüber in Verlegenheit gerathen und nicht wußte, wie er es mit diesen Leuten halten, oder was er von ihnen denken sollte. In einem Schreiben, das er unter dem 27sten des Christmonats 1521. an Hof geschicket, a) gestehet er: „er könne diese Leute nicht „verwerfen, denn es sey offenbar, daß sie einen ge„wissen Geist haben.„ b)

Der Churfürst in Sachsen war ihnen auch nicht ganz abgeneigt, oder wollte sich wenigstens nicht gegen sie aufbringen lassen. Denn da Storchs Anhänger zu Zwickau gar zu hart von der Kindertaufe gesprochen, entstund hierüber unter den Bürgern ein Auflauf. Wie der Churfürst davon Nachricht erhielte, berufte er die gelehrtesten Männer seines Landes zusammen, um ihren Rath anzuhören. „Da es „nun zum Rathschlag kam, schreibt Spalatin, c) „und Seine Churfürstliche Gnaden ihrer Räthe und „Diener Bedenken gehört hatten, sagte Seine „Churfürstliche Gnaden unter andern diese harten „Worte mit grossem Ernst: Das ist ein grosser und „wichtiger Handel, und den ich als ein Laie nicht ver„stehe. . . . . Wenn ich nur die Sachen ver„stünde, ehe ich wollte mit Wissen wider GOtt han„deln, eh wollte ich einen Stab in meine Hände neh„men, und davon gehen.„ Was ist hieraus anders zu schliessen, als daß der Churfürst Friederich gegen die herrschende Religion ziemlich kaltsinnig sich bezeiget, daß er sich aber in Ansehung der Religionsbe-

a) Seckendorf ebendaselbst.

b) Esse in eis spiritus quosdam multis argumentis adparet.

c) Man sehe den Seckendorf am angeführten Ort.

wegungen in seinem Lande ganz gleichgültig bewiesen, und zur Toleranz geneigt gewesen, und daß er gewiß nicht drey Jahre hernach den Carlstadt wegen des Sacramentsstreits aus seinen Staaten verwiesen haben würde, wenn nicht andere Ursachen dazwischen gekommen wären?

Aus vielen Gründen kan ich Carlstadts Verweisung nicht in seiner Aufführung allein suchen. Löscher verweiset uns deswegen auf den Sleidan; allein dieser hat seine Erzehlung davon viel zu kurz zusammen gefasset, als daß man hieraus recht klug werden könnte. Man muß die Geschichte der Sonderlinge aus mehr als einem Schriftsteller zusammen suchen. Melanchthon schrieb an Luthern in die Wartburg, er möchte doch heimkommen, weil er hoffte, seine Gegenwart würde alles wieder in Ordnung bringen. Er kam auch, a) und setzte alles wieder in den alten Stand. In diese Zeit, nemlich in das Jahr 1522. muß man auch den Anfang des unglücklichen Streits zwischen Luther und Carlstadt setzen. Jener hatte den grösten Anhang. Die Mächtigen und Vornehmsten des Landes stunden auf seiner Seite, und das alles machte ihm noch mehr Muth. Dieser mußte also sehen, daß das wieder niedergerissen würde, was er recht aufgebauet zu haben vermeinte, und das erregte nothwendig bey ihm Verdruß und Widerwillen. Auf beiden Seiten herrschte Ehrbegierde. Ein bekannter Schriftsteller meldet: b) „Beyde wa-

„ren

a) Den 3ten Merz 1522. ist er von Wartburg abgereiset.
b) Adami in uita Carolostadii.

„ren ehrbegieriger, als es hätte seyn sollen, wie ihre „Schriften ausweisen.„ Wer Luthers Charakter und Verfahren in diesem Streit kennen, und ihm hierinnen Stolz und Herrschsucht zur Last legen will, beziehet sich auf das, was er an Caspar Guttelius nach Eisleben geschrieben. „Carlstadt hat eins„mals Meister seyn, und dem Volk ohne mein Wis„sen Ordnungen geben wollen.„ a) Daß er aber an diesen Unordnungen nicht Schuld gewesen, läßt sich aus dem eignen Zeugniß Luthers erweisen, als welcher saget: Leute von Ansehen hätten ihm Gelegenheit gegeben, zu unternehmen, was er unternommen habe.

Im Jahr 1525. kam Carlstadt in sehr üble Umstände, weil man ihn in Verdacht gehabt, daß er an der Aufruhr der Bauern Theil genommen. Um sich von diesem Verdacht zu befreyen, gab er eine Schrift heraus, wozu Luther eine Vorrede machte, und darinnen er unter andern folgender Ausdrücke sich bedienet: „Wiewohl Carlstadt mein ärgster „Feind ist der Lehre halben . . . doch weil er in „seinem Anliegen und Anfechtung sich solcher Treu zu „mir versieht, mehr dann auch zu seinen Freunden, die „ihn auf mich gehetzt haben, will ich ihn dieselbige „Treu bey mir finden lassen.„ Auch hieraus ist abzunehmen, daß mehr als ein Mann an der Kirchenverbesserung zu Wittenberg gearbeitet, und daß Luther alle die für seine Feinde gehalten, welche, ohne

C ihn

a) Seckendorf in historia Lutheranismi L. I. Sect. XLVIII. §. CXXI.

ihn zu fragen, etwas zu verbessern oder zu ändern sich unterstanden haben.

Um alles desto besser einzusehen, ist es nothwendig, daß man auf die Veränderungen Acht gebe, welche in Luthers Abwesenheit zu Wittenberg vorgenommen worden sind, und das um so viel mehr, weil die Trennung zwischen Luther und Carlstadt zu einer allgemeinen Spaltung der Kirchen, die sich vom Pabstthum abgesondert, Gelegenheit gegeben hat. Melchior Adami hat diese vorgefallene Veränderungen kürzlich erzählet. a) „Carlstadt hat die „Bilder aus den Tempeln geworfen, die Ohrenbeicht „abgeschaft, und so ist er auch mit dem Unterschied der „Speisen und der Anruffung der Heiligen verfahren. „Er wollte auch, man müsse nicht nach menschlichen „Rechten, sondern nach dem Gesetz Mosis in bürgerlichen Dingen richten. Er hat ein Buch herausgegeben, daß die geistlichen, ehelichen, und die Klostergelübde aufgehoben werden möchten; er hat „auch die Schulen und den Unterricht in den Wissenschafften abgeschaffet, und alle Leute zur Handarbeit ermahnet.„ Adami beruffet sich dieser Umstände wegen auf zween Geschichtschreiber, den Sleidan, b) und Buchholzer. c) Ich habe zwar im Hauptwerk, nemlich wider das Ansehen und die Glaubwürdigkeit dieser Männer, nichts einzuwenden, doch muß ich bemerken, daß ihre Erzählung nicht richtig

a) In uita Carolostadii.

b) De statu religionis et Imperii.

c) In Chronico.

richtig ist. Luthers Schriften werden diese Sache besser aufklären. Carlstadt soll behauptet haben, die Geistlichen dörften sich verheyrathen, und die Mönche wären nicht an ihre Gelübde gebunden. Andere Schriftsteller setzen noch hinzu, er hätte sich selbst in Abwesenheit Luthers verheyrathet, und das sey eine mit von den vornehmsten Ursachen gewesen, daß Luther sich mit ihm abgeworfen habe.

Zweyerley kommt hierbey mit zur Untersuchung. Erstlich, zu welcher Zeit Carlstadt diese seine neue Lehren öffentlich bekannt gemacht? und dann, ob solche die hauptsächlichste Veranlassung zur Eifersucht und Bruch zwischen ihn und Luthern gegeben haben? Es ist jedermann bekannt, daß der Coelibat der Geistlichen nicht zu jederzeit in der Kirche eingeführt gewesen sey. Es ist erst in der Mitte des eilften Jahrhunderts so stark darauf gedrungen worden. Der Pabst Gregorius der siebende wollte zwar das Ehverbot der Geistlichen überall als ein Gesetz eingeführt wissen, allein er fand starken Widerstand. Besonders haben sich die Geistlichen in Deutschland aus allen Kräften dagegen gesetzet. An denjenigen Orten, wo die Bischöffe dem Befehl des Pabst nachlebten, und ihm Gehorsam leisteten, entstund grosses Aergernis. Die Geistlichen hielten sich Beyschläferinnen, oder hängten sich an Huren. Dawider haben die Petrobruisianer, Hanrichianer und Waldenser gewaltig geeifert. Diese Sectirer fanden bey den Vornehmen in dem mittägigen Frankreich grossen Beyfall, und diejenigen, welche ihren Lehren beypflichteten,

ten, zwangen die Geistlichen, entweder zu heyrathen, oder ihrem Stand abzusagen. a) Uberall sind die Leute durch sie gegen die Verordnungen des Pabsts eingenommen worden, und die Erfahrung hat sie gelehrt, wie nachtheilig und schädlich solche der Vermehrung des menschlichen Geschlechts wären.

Es braucht nicht weitläuftig erwiesen zu werden, daß vor der Reformation viele Geistliche verehlichet gewesen. Es wurden aber jetzt erst in öffentlichen Schriften die Fragen aufgeworfen, gehörig und gründlich untersuchet, und alsdenn verneinet, ob die Geistlichen sich verheyrathen dörfen, und ob es recht sey, daß Leute, die die Krafft der Natur noch nicht empfunden haben, ewige Keuschheit geloben können? Der berühmte Erasmus von Rotterdam hat eine Lobrede auf den Ehestand b) verfertiget, welche 1518. bey Johann Frobenius an das Licht getretten. Er hat darinnen erwiesen, daß alle Menschen verpflichtet seyen, in den Ehstand zu tretten, und das hat er nach seiner Art mit so vieler Bündigkeit dargethan, daß man sich wundern muß, wie ein Priester, oder Ordensgeistlicher seine Schrift habe lesen können, ohne sogleich den Vorsatz zu fassen, seinen Stand zu verändern oder zu verlassen.

Jemehr die Reformationssucht die Gemüther der Menschen ansteckte; desto heftiger wurden auch diese Fragen untersuchet und beantwortet. Carlstadt wollte

a) Vid. Chronica M. Guilielmi de Podio Laurentii super historia Negotii Francorum aduersus Albigenses.

b) Matrimonii Encomium. Desid. Erasmi Roterodami Declamatio.

wollte sie auch nicht unerörtert vorbey gehen lassen. Er gab den 29. des Brachmonats 1521. mithin noch vor der Zeit, als zu Wittenberg etwas von ihm abgeändert worden, eine Schrift heraus: von dem ledigen Stand, dem Klosterleben, und dem Wittwenstand, a) darinnen er auf die Loszehlung der Geistlichen von dem Gelübde der Keuschheit dringet. Sie ist in sieben Capitel abgetheilet. Das erste hat diesen Titel: Wie wir es nicht billigen, daß die jungen Wittwen ledig seyn, so können wir es auch nicht billigen, daß die jungen Mönche und Priester unverehlichet seyen. Das letzte führet zur Aufschrift: Die Bischöffe sollten die Priester, welche Beyschläferinnen halten, zwingen, sich zu verehlichen.

Ich bemerke im Vorbeygehen, daß die zu Wittenberg entstandene Händel erst im Herbstmonat dieses 1521sten Jahrs recht in Bewegung gekommen. Luther ist damals in der Stille allda gewesen, der Sache Rath zu schaffen. Im Jenner des folgenden Jahrs heyrathete erst Carlstadt, und Luther wünschte ihm zu dieser Veränderung seines Standes Glück. Wenige Tage vor der Hochzeit des Carlstadts schrieb Luther an Amsdorfen: b) „GOtt „stärke ihn, und mache, daß er ein gutes Exempel „sey, der papistischen Wollust zu wehren, und selbige „zu vermindern.„ Noch vor dieser Hochzeit hat auch

a) De coelibatu, monachatu et uiduitate, D. Andrea Carlstadio autore etc.

b) Seckendorf in historia Lutheranismi L. I. Sect. XLVIII. §. CXX.

Luther sein Buch von den Klostergelübden a) geschrieben, darinnen er mit vielen Gründen erwiesen, daß sie unrecht seyen. Die Zuschrift ist an seinen Vater Johann Luther gerichtet, und unter den 21. des Wintermonats aus der Wartburg datirt. Er erzehlet in derselben, wie er ein Mönch worden und mit seinem Vatter zu Rath gehet, ob, und wie er diesen Stand verlassen solle? Anderthalb Jahr hernach, nemlich in der Osterwoche 1523. ließ er ein anders Buch drucken, unter dem Titel: Ursach und Antwort, daß Jungfrauen die Klöster göttlich verlassen mögen, darinnen sagt er wieder: „GOtt habe Mann „und Weib geschaffen, damit sie ehelichen und Kin„der zeugen sollten." Er hebet auch die Zweifel, die man dawider vorbringen möchte. Wenn man dieses alles zusammen nimmt, so kan man unmöglich glauben, daß Luther und Carlstadt in diesem Punct einander zuwider gewesen, vielweniger, daß jener auf diesen sollte zornig und eifersüchtig geworden seyn, daß Carlstadt den Ehestand der Geistlichen gebilliget, ja selbst diesen Stand erwehlet hat, wie einige Schriftsteller ganz unerweißlich vorgegeben haben.

Es wird Carlstadt wieder vorgeworfen und zur Last geleget: er wäre ein Feind aller Wissenschaften gewesen, und hätte alle Leute zur Handarbeit ermahnet. Diese Beschuldigung hat allerdings mehr auf sich, als die erste: denn es ist nicht zu läugnen, daß die Mystiker, dergleichen auch damals in Sachsen und son-

a) De uotis monasticis Martini Lutheri iudicium. Basileae MDXXII.

sonderlich zu Wittenberg sich aufhielten, die Künste und Wissenschaften, die unter dem Namen der Weltweisheit begriffen sind, gehasset und angefeindet haben, unter dem Vorwand, der Mensch müsse auf den Geist, das ist, auf GOtt in ihnen, wie sie redeten, achten, und hören, was der sage. Dergleichen Meynungen waren aber schon vorher in der Welt, nur haben die Reformatoren einen verschiedenen Gebrauch davon gemachet. Luther machte nichts aus dem, das einige den Geist nannten; sondern hielte sich an das Wort GOttes, das ist an die Offenbarung, die in den Büchern der heiligen Schrift des Alten und Neuen Testamentes enthalten ist. Im Gegentheil ist er auf die Philosophie, die zu seiner Zeit nach dem Aristoteles vorgetragen worden, übel zu sprechen gewesen. Es erhellet dieses aus seinen Sätzen, die er 1517. öffentlich vertheidiget hat. Einer davon lautet also: a) Es ist falsch, daß sich der Wille des Menschen nach der gesunden Vernunft richtet. Ein anderer ist: Die Sittenlehre des Aristotelis ist die ärgste Feindin der Lehre von der Gnad. Und noch ein andrer: Aristoteles verhält sich zu der Theologie, wie die Finsterniß zum Licht. In einem Buch, das er 1525. geschrieben, macht er es noch ärger, und sagt so gar: Die Vernunft ist des Teufels Hure. b)

Diese harten Ausdrücke beziehen sich jedoch lediglich auf die Philosophie im eigentlichen Verstande.

 Denn

a) Vid. Seckendorf. in historia Lutheranismi L. I. Sect. XII. §. XIII.

b) Im 2ten Theil wider die himmlischen Propheten S. 72.

Denn was die Wissenschaften überhaupt anbelanget, so haben viele grosse Männer zur Zeit der Reformation die Sprachen, die Geschichtkunde, und andere Künste und Wissenschaften angepriesen, und zur Verbesserung der Schulen und der darinnen eingeführten Lehrart, vortreffliche Rathschläge mitgetheilet. Wenn demnach einige die Leute vom Studieren abhalten, und zu Handwerkern und andern Arbeiten anweisen wollten, so meynten sie damit ungeschickte Schüler und müssige Mönche. Die Zeiten waren damals so beschaffen, daß viele sich, des Müssigganges und gemächlichen Lebens willen, dem geistlichen Stande gewidmet haben, daher haben kluge Männer, aus einem wiewol übertriebenem Eifer, gesagt: die Geistlichen, insbesondere die Mönche, seyen unnütz und eine Last der Erde, die besser thäten, wenn sie ihrem Stand entsagten, und ehrliche Profeßionen erlernten, um sich in der Welt nähren zu können. Das haben Erasmus, Luther, Zwinglin und viele andere gelehret, geprediget und geschrieben.

Wir müssen aber mehr auf das Verhalten Carlstadts in diesem Stück, als auf irgend iemand anders, Achtung geben. Es ist solches nicht so bestimmt und klar, als man insgemein glaubet. Der Wittenbergische Diakonus Frimel, der hundert Jahre nach ihm gelebt und geschrieben, a) und den der bekannte Seckendorf anführet, b) ist kein tüchtiger Zeuge. Er

a) In dem Buche: Historia oppidana de motibus Carlostadii et Sacramentariorum.

b) In historia Lutheranismi L. I. Sect. XLIX. §. CXXI.

Er vermenget die Begebenheiten, und sein paßionirtes Gemüth leuchtet überall hervor. Er schreibet: „Carlstadt zog nach Segern, und ward ein Bauer. Das geschah aber keineswegs in Luthers Abwesenheit von Wittenberg, sondern einige Jahre nachher, da er schon lange wieder daselbst gewesen, die von Carlstadt angefangene Neuerungen abgeschaffet, und überhaupt alles wieder in den alten Stand gesetzet hatte: dann erst mag er einen Hang zum Fanaticismus bekommen haben.

Hierzu kam noch der Haß und die Verfolgung der Wittenbergischen Geistlichkeit; daher Carlstadt auch seines Orts sie nicht schonte, sondern auf den Gedanken fiel, den geistlichen Stand gänzlich umzuschmelzen, und es in die Wege zu leiten, daß einer zu gleicher Zeit ein Bauer und Lehrer seyn könne. Das war den Grundsätzen der Fanatiker gemäß gedacht und gehandelt. Wenn ihm aber Schuld gegeben wird, a) er habe durch seine Meynung: das Studiren tauge zu Nichts, verursachet, daß viele Studenten von Wittenberg weggegangen, wodurch die Universität in Verfall gerathen sey, so thut man ihm wohl Unrecht; sondern die nähere Ursache hiervon ist ausser allem Streit die fehlgeschlagene Absicht mit den Bildern und andern papistischen Mißbräuchen gewesen. Ob nun gleich nicht zu läugnen ist, daß Carlstadt vieles dazu beygetragen, daß die Studenten die Bilder aus den Kirchen genommen und zerschlagen, und daß den Pfaffen oder Meßpriestern wenige Ehre mehr erwie-

a) Bey Seckendorf ebendaselbst.

erwiesen worden; so darf ihm doch auch dieses gewaltsame Verfahren nicht allein zur Last geleget werden, sondern Seckendorf meldet selbst, a) daß Justus Jonas, Probst an eben dem Stift, bey welchem Carlstadt als Canonicus gestanden, durch seine Predigten dazu Gelegenheit gegeben habe, und die Sache so ernstlich wurde, daß sich auch der Hof darein mischen, und durch seine Deputirte und den Rath zu Wittenberg einen Vergleich treffen muste, der im Januar. 1521. und also noch ehe Luther von der Wartburg zurücke kam, zu Stande gekommen ist.

In diesem Zustand fand Luther die Sachen bey seiner Nachhauskunft in Wittenberg. Die Augustinermönche hatten die Messe abgeschaffet, und das billigte er hernach. Bey der Ausspendung des heiligen Abendmahls geschahen die Vorlesungen in deutscher Sprache, ob man gleich noch unter einerley Gestalt communicirt, und das Brod in die Höhe gehoben hat. Auch hierinnen bezeigte Luther viele Mäßigung, und er handelte allerdings viel vernünftiger, als wenn er sich nach dem Carlstadt gerichtet hätte, weil dadurch der Reformation in Sachsen leicht grosse Hindernisse hätten können in den Weg geleget werden. Ein grosser Theil des Pöbels hieng ohnedem an den äusserlichen Dingen. Glaubte er nicht, daß das Brod im Abendmahl GOtt selbst wäre, so hielte er doch dafür, daß göttliche Gnade und der Segen GOttes damit verbunden sey. Ausserdem war Herzog Georg von Sachsen ein grosser Beschützer der alten Religion, und wollte darinn durchaus nichts

ge-

a) Vid. §. CXXX.

geändert wissen, und Churfürst Friederich fürchtete sich vor dem päbstlichen Bann und vor der Reichs-Acht: mithin war es besser und rathsamer, sich in die Zeit zu schicken, als durch Uebereilung und unzeitige Hitze die gute Sache der Gefahr auszusetzen.

Bishieher waren Luther und Carlstadt noch immer einerley Meynung, daß es nemlich GOttes Sache wäre, für die sie sich intereßirten; ob gleich ein jeder nach seinen eigenen und verschiedenen Begriffen dabey zu Werk gieng. Luther sprach: Man muß wider die Götzen predigen, und sie zuerst aus den Herzen reissen; so werden sie von freyen Stücken aus den Kirchen weichen. Hingegen sprach Carlstadt: Man muß den Aberglauben ausrotten, und des Teufels Werk zerstören, ohne darauf zu achten, was die Menschen dazu sagen. Laßt Kaiser und Pabst und die Fürsten toben, es ist GOttes Sache, er wird selbige wider sie ausführen. Ein jeder blieb bey seinem Sinn; jedoch beobachteten beyde noch gegen einander das so genannte Decorum, das ist, sie schändeten ihren Stand und Würde noch durch keine niederträchtige Aufführung und pöbelhafte Verunglimpfung. Carlstadt beklagte sich in seinen Schriften, welche die Universität vorher censirte, ehe er sie unter die Presse gab, noch nicht über erlittene Gewaltthätigkeit, wie er hernach that a) Auch in Luthers Schriften findet man nichts von denjenigen Beschuldigungen gegen Carlstadt, womit jener diesen nachher so oft belegte, um ihn verhaßt zu machen.

In

a) In der Unterredung mit Luther zu Jena im Jahr 1524.

In der Schrift, die Luther sogleich nach seiner Rückkunft aus der Wartburg in Sachsen, nemlich im Merz 1522. an das Licht gestellet und welche die Aufschrift hat: Wider die Neuerungen zu Wittenberg angerichtet: ingleichen in den Briefen a) an den Churfürst Friederich und dessen Hofprediger Georg Spalatin, beklagt er sich nur über die von Carlstadt unternommene Veränderungen, schränket sie aber auf folgende Stücke ein: „Das „Volk, schreibt er, communicirt unter beyderley Ge„stalt, das Sacrament wird ihm in die Hände ge„geben, die Bilder werden aus den Kirchen gethan, „und die Fastenzeiten oder der Unterschied der Spei„sen aufgehoben.„ In dem Jahr 1524. ließ Luther drucken: b) Wessen sich Doctor Andreas Bodenstein von Carlstadt mit Doctor Martin Luther beredt zu Jena, und 1525 abermals: wider die himmlische Propheten erster und anderer Theil, c) welche letztere, ob sie gleich mit ziemlicher Heftigkeit abgefasset ist, dennoch nur so viel meldet, daß Carlstadt den gemeinen Mann geärgert und das Feuer noch weiter entzündet, dadurch, daß er die Bilder, die Messe und das Sacrament des Altars unter einerley Gestalt abgeschaffet. Läßt sich aus diesem nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit schliessen, daß Luther die Hauptpuncte, worüber sie nachmals so heftig gestritten, würde übergangen, und solche nicht zu seinem Vortheil angewendet haben, wenn sich alles

so

a) Alle Bücher und Schriften D. Martin Luthers.
b) Ebendaselbst.
c) Ebendaselbst im 3ten Theil.

so befunden hätte, wie es die Lutheraner anietzt erzählten. Man müßte Doct. Luthern nicht kennen, auch von seinen Schriften nichts gelesen haben, wenn man das glauben könnte.

Ich will hiermit nicht in Abrede seyn, daß Carlstadt sich nicht nach und nach sollte weiter mit seinen aus der Mysticker Büchern gezogenen Lehrsätzen herausgelassen und selbige vertheidiget haben: allein Luther läßt sich doch nicht so wol über wesentliche Puncte derselben, als vielmehr nur über oft nicht viel bedeutende Dinge mit ihm ein. Er heisset ihn spottweise einen himmlischen Propheten, eben als wenn er sich für einen von GOtt erleuchteten und begeisterten Mann ausgegeben hätte, da er doch eben so wohl als Luther die Schrift zum Grund legte, aber mehr auf die Abschaffung der äusserlichen Mißbräuche und abergläubigen Religionsübungen gedrungen, als jener.

So wird ihm auch von Seckendorf a) vorgeworfen, er hätte behauptet; Man müsse in Rechtshändeln nicht nach den Kaiserlichen, sondern nach den Mosaischen Gesetzen richten. Dieser Vorwurf schreibt sich von obgedachtem Frimel her, dessen Zeugniß mir verdächtig ist. Schon lange vor der Reformation gab es Leute, welche die menschliche Weisheit verachtet, und die göttliche Offenbarung erhoben haben. Sie haben aber, wenn sie von göttlichen Offenbarungen redeten, nicht allein das geschriebene Wort GOttes, sondern etwas Innerliches und Geistliches verstanden. In Ansehung der Philosophie folg-

a) In historia Lutheranismi Lib. I. Sect. XLIX. §. CXXI.

folgten ihnen die Reformatoren. Sie verwarfen sie, und hielten sich einzig und allein an die heilige Schrift. Einige haben auch das Gesetz Mosis hoch erhoben, und gewollt, man solle nach demselbigen urtheilen und richten, wie ich es mit dem Exempel des Sebastian Castellio in seiner Lebensbeschreibung erwiesen habe. Diese verstunden aber keineswegs darunter den ganzen Umfang der Mosaischen Gesetze, sondern nur diejenigen, welche zu dem Naturgesetz gehören. Wie weit Carlstadt hierinn gegangen sey, läßt sich nicht bestimmen, weil er sich in seinen Schriften nicht deutlich hierüber erkläret hat, sondern es beruhet alles lediglich auf dem Zeugniß eines einzigen Mannes, des mehrerwähnten Diaconi Friemels, der aber der Zeit nach sehr lange nach ihm lebte.

Oftgedachter Herr von Seckendorf a) beschuldigt ihn weiter: er hätte auf die akademischen Würden wenig gehalten und sich daher im Jahr 1523. da er Westermannen und Kroppen die Doctorwürde ertheilet, herausgelassen, daß er in Zukunft niemand mehr damit beehren wolle. Er handelt aber nicht aufrichtig und unpartheyisch, indem er in zwoen andern Stellen b) zu erkennen giebt, daß Luther selbst keinen Gefallen daran gehabt, und sie für papistisch erkläret habe. Warum wird es denn von ihm dem Carlstadt allein zu einem Verbrechen angerechnet? zumal da ich unten zeigen werde, daß er zu einer andern Zeit, und auf einer andern hohen Schule, nemlich auf der Basler, anderer Meinung gewesen, so gar, daß er einen bekannten Gottesgelehrten zur Annehmung der Doctor-

a) Ebendaselbst. b) §. CXL. und CXLVIII.

Doctorwürde hat zwingen wollen. Darf ich eine Muthmassung wagen, warum er in Wittenberg anderst dachte, als nachhero, so möchte es diese seyn: Er hatte in den letztern Jahren seines Aufenthalts allda vielen Verdruß mit Luthern und andern Lehrern. Er war von allen seinen Amtsbrüdern, die ihm allenthalben Feinde zu erwecken suchten, verlassen. Was Wunder demnach, wenn ein Mann von einer so ausschweifenden Denkungsart, der immer von einem Extremo auf das andere fiel, sich wider die Kirchendiener überhaupt einnehmen ließ, keine besoldete Geistliche leiden, und nur denen das Lehren und Predigen verstatten wollte, welche die Salbung hätten. Diese sollten sich nicht durch die Kleidung, Ehrentitel und andere Nebendinge unterscheiden, sondern wie die Apostel arbeiten und sich wie Paulus mit ihren Händen ernähren, darneben auch predigen und andere lehren. Er gieng so weit, daß er sich im Jahr 1524. als ein Bauer kleidete, und als ein Bauer lebte, worüber ihn Luther, in dem Buch wider die himmlischen Propheten, a) das beynahe allein wider den Carlstadt gerichtet ist, manche bittere Vorwürfe machte. Und freilich wäre es unschicklich gewesen, wenn man den Carlstadt, der sich damals Nachbar Andres heissen ließ, die Lebensart und Kleidung eines Bauern angenommen, und mit einem Karren voll Holz in die Stadt gefahren kam, den Herrn Doctor genennet hätte.

Der Zeitordnung nach sollte ich nun den Ursprung des kläglichen Sacramentstreits, der sich zwischen diesen

a) In dem zweyten Theil.

sen zween Reformatoren, dem Luther und Carlstadt erhoben, und der in der Protestantischen Kirche von so traurigen Folgen gewesen, beschreiben. Ich will aber, meinem Versprechen zu Folge, vorher diejenigen Schriften Carlstadts, die in der Zwischenzeit ans Licht getretten, und manches Dunkele aufklären, und manches Verborgene offenbaren, anführen. Noch im Jahr 1521. nemlich im Wintermonat, verfertigte er zween Tractate, die wegen seiner nachmaligen Verdrüßlichkeiten merkwürdig sind. Der eine ist: von beyden Gestallten der heiligen Messe, von Zeichen ingemein, was sie wirken und bedeuten. Sie sind nicht Behmen oder Ketzer, die beyde Gestallten nehmen, sondern Evangelische Christen. a) Die andere an den berühmten Albrecht Dürer in Nürnberg gerichtet, hat den Titel: von Anbetung der Zeichen des Neuen Testaments. b) Carlstadt beweiset darinnen, daß Brod und Wein im Sacrament nicht Gestalten des Brodes und Weines, sondern wahrhaftiges Brod und Wein seyen, und daß sie nicht sollen angebetet, aber wohl geehret werden, darum daß sie der Leib und das Blut Christi sind. Er saget: „sie sind der Leib und das Blut Christi, weil sie Zeichen sind derselbigen. Die Schlange, „die Moses erhöhet hat, war ein Zeichen. Christus „am Creutz ist ein Zeichen denen, die ihn im Glauben „anschauen. Brod und Wein sind uns ein Zeichen, „da-

a) Wittenberg, 1521. 4.

b) Von Anbetung und Ehrerbietung der Zeichen des Neuen Testaments. Andreas Bodenstein von Carlstadt, Wittenberg. Am Ende des Buchs stehet 1521. 4.

„damit wir nicht zweifeln.„ Er fährt fort: „Das „Brod ist gleichwohl Brod, das der Becker gebacken „hat, ob es wol der Leib Christi worden ist. So hat Carlstadt zur selbigen Zeit geredet und geschrieben.

Im Anfang des folgenden 1522ten Jahrs ließ er eine Schrift unter dem Titel: Bitt und Vermahnung an Doctor Ochsfort a) ausgehen, darinnen er Luthern seinen lieben Vatter nennet. Er schreibet: „wie ihr nicht werdet erhalten und erweisen, daß „meines lieben Vaters Doctor Martin Luthers und „meine Lehr falsch und unchristlich seye . . . .„ Ich schließe hieraus, Carlstadt habe dieses noch vorher, eher Luther wieder nach Wittenberg gekommen, geschrieben. Denn gleich den ersten des Brachmonats in diesem Jahr gab Luther seine Abhandlung von beyder Gestalt des Sacraments zu nemen und andrer Neuerung b) heraus, darinnen er über Spaltung und innerliche Zwietracht also klaget. „Nun ist das „die geringste Anfechtung, daß uns die Welt haßet „und verfolget, daran auch der Satan nicht begnüget „ist, sondern unter uns selbst gedenket er seinen Muthwillen zu treiben und ob wir seinen Larven von unsen zu stark sind, will er uns durch uns selbst von innen zertrennen und vertilken. . . . . vorhin hat er „uns allzu bäpstisch gemachet, nun will er uns allzu„evangelisch machen.„ Damit zielet er außer allem Zweifel auf Carlstadt, weil derselbe auf das inwendige Christenthum gedrungen und nach diesem das äußere einrichten, dadurch aber allen Mißverstand

 und

a) Wittenberg 1522. 4.
b) Ebendaselbst. 1522. 4.

und Aberglauben aus dem Weg räumen wollte. Das will Luther durch allzuevangelisch seyn andeuten und verstanden haben.

In dem Jahr 1523. kamen abermals 2. Tractate von Carlstadt zum Vorschein, worinnen zwar nichts enthalten ist, das einen Einfluß in die nachher zwischen ihm und Luther entstandene Streitigkeiten hat, die uns aber doch von seinem theologischen Lehrgebäude einen Begriff machen können. Die neuern Schriftsteller sind wegen der von ihm gebrauchten mystischen Redensarten und Lehren übel auf ihn zu sprechen. Das that Herr Valentin Ernst Löscher a) und Herr Daniel Gerdes b) um seine Fehler zu vervielfältigen und ihn verdächtig zu machen. Aber keiner dieser sonst gelehrten Männer meldet uns, was man unter dem Wort Mystik verstehen müsse, oder was die alten Mystiker gelehret haben, vielweniger, in wie weit sich Carlstadt der Lehre der Mystiker theilhaftig gemachet. Ich getraue mir zu behaupten, daß andre Reformatores auch bey ihnen in die Schule gegangen, das ist, manches von ihren Meinungen angenom- haben. Erasmus ist nicht ganz davon frey zu sprechen. Luther hat sich weiter darinnen vertieft und Carlstadt ist unstreitig am weitesten gegangen. Dieses wird nicht nur aus ersterwähnten Schriften, sondern auch noch aus einer andern, die ein Jahr später erschienen, klar und offenbar werden. Ich will sie nacheinander anführen, weil man daraus die Mystik selbi-

a) In historia motuum.

b) In uita Carolostadii, quae reperitur in Scrinio antiquario Tom. I. Part. I.

selbiger Zeit einsehen und manches in ein helleres Licht setzen kann.

Die erste hat die Aufschrift: Von Mannigfaltigkeit des einfältigen einigen willen Gottes, was Sünde sey. a) Sie fängt mit der Erklärung des letzten Satzes an und saget, was die Sünde ist. Die Beschreibung, die Carlstadt davon machet, rühret nicht von ihm her, sondern sie ist aus der deutschen Theologie entlehnet. „Sund, heißet es, ist, wenn „der Mensch will, was Gott nicht will „ Das ist das, was den Menschen verdirbt oder böß machet, wenn er nicht will, was Gott will, oder wann er will, was Gott nicht will, ist das moralische Böse. Hieraus folget, daß gut sey, was mit dem Willen Gottes übereinstimmet. Wenn sich des Menschen Wille mit Gottes Willen vereiniget und sein Wille mit dessen Wille ein Wille wird, so entstehet daraus die Tugend oder das moralische Gute. Weil nun Stolz, Wollust, Ueppigkeit und andre dergleichen Dinge Gott zuwider sind, so sind sie nicht von Gottes, sondern von des Menschen Willen, sie sind nicht aus dem Wesen der Dinge, das Gott ist, sondern aus der Materie, das ist, aus dem Fleisch des Menschen. Das ist die Quelle des menschlichen Bösen. Hieraus folget, daß der Mensch sich selbst absterben, das ist, sein eigen Fleisch kreuzigen muß, damit sein Wille dem göttlichen Willen gleichförmig werde. Darum kommt in der deutschen Theologie so viel von Selbstheit, Eigenheit, Entwerdung und dergleichen vor. Der Mensch muß die Selbstheit ablegen und werden wie

D 2 Chri-

a) Wittenberg 1523 4.

Christus. Das lautet schön und ist darum von vielen angenommen worden. Den Willen Gottes stellen sie sich als gedoppelt vor. Es ist ein ewiger Wille und ein verhängender Wille Gottes. Der erste ist wesentlich, kraft deßen will Gott das Gute und verabscheuet das Böse. Der verhängende Wille ist derjenige, den wir den zulassenden Willen Gottes a) nennen. Nach welchem Willen nun ist die Sünde? Nach dem ewigen oder nach dem verhängenden, oder nach beeden zugleich? Das ist die Frage, welche den Gottesgelehrten und Weltweisen so viel zu schaffen machet und so schwer zu beantworten ist. Die meisten suchen sich mit der Distinction des ewigen, wesentlichen und des verhängenden Willen Gottes zu helfen. Luther und Carlstadt hingegen haben sich mit dieser unterscheidenden Lehre nicht abgegeben. Damit sie die Frage: warum hat es Gott verhänget, nicht beantworten durften, haben sie sich aus diesem Unterschied nichts gemachet: sondern frey heraus alles dem Willen Gottes zugeschrieben. Daher ist es gekommen, daß ihre Reden und Lehrsätze vielen anstößig und ärgerlich geworden, wie sie es noch bis auf den heutigen Tag sind.

In eben diesem Buch findet sich ein Capitel dieses Inhalts: daß Sünd ohne Gottes Wille nicht geschehe. In der Ausführung schreibt er: „darum „will ich mich der lichten Schrift behelfen und sagen, „daß die Sünder mit ihren sündigen Werken Got„tes Willen vollbracht haben und noch heute vollbrin„gen. Ursach daß sich kein Blätlein möcht bewegen „ohne

a) Voluntas permissiua.

„ohne Gottes Willen. Der Mensch kann noch ge„denken, noch wollen, noch Hand noch Bein regen, „wann Gott nicht will. Wie man sagt, daß die nie„drigsten Dinge nicht könnten werden, wenn ihnen der „oberst Werkmeister seine macht abzeucht und enthält. „Weil dann offenbahr ist, daß wir weder gedenken, „noch wollen mögen, so das Gott nicht haben will, „folget, daß wir nicht bös mögen gedenken, kein Ue„bel wollen und thun, es sey dann, daß Gott das ver„hänge und wolle.„ Anstatt daß ein andrer die hier vorkommenden Schwierigkeiten, durch obige Distinction aufzulösen gesuchet haben würde, giebt sich Carlstadt damit nicht ab, sondern schreibet weiter: „das „hindert mich nichts, daß etliche guten Unterscheid „geben, zwischen Gottes ewigen und zeitlichen Willen, „oder zwischen beständigem und verhänglichem Got„tes willen, sintemal der verhängliche Wille Gottes „gleichwol ein Wille ist, so ich etwas verhänge und „nachlasse oder zugeb, dasselb ist nicht wider meinen „Willen. Obgleich der nachgebende oder verhängli„che Wille lau und kühl ist, jedoch ist er ein Wille, „sonderlich in Gott, welches verhänglicher Wille ei„ne starke wirkliche Kraft ist, welchem keine Macht „kan widerstehen und darum bricht er aus in das „Werk und Wesen, auf daß wir wissen sollen, daß „Gottes verhänglicher Will eine würkende Krafft ist. „Wann aber wir gottes willen gehorsamlich sollen „annehmen, so wird folgen, daß wir sündigen, so wir „nicht wollen, das Gott will und wie er will.„

Unpartheyische Leser werden hieraus leicht begreifen, was für abscheuliche Irrthümer und wie manches

Mißverständniß aus solchen Sätzen entspringen muß. Viele haben den Mystikern vorgeworfen, sie sündigten ungescheuet und entschuldigten sich, wenn man sie darüber zu Rede setzte mit dem Willen des himmlischen Vaters. Es ist auch nicht zu läugnen, daß ihre eignen Anhänger diese Lehre sehr gemißbrauchet haben. In der Reformationshistorie der Stadt St. Gallen wird ein Exempel angeführt a), daß jemand zu einer Dirne in das Gefängniß gekommen und zu ihr gesagt: es ist des himmlischen Vatters Wille, daß ich dich beschlaffe und jene hat sich sogleich dessen Willen überlassen. Ein andrer hat seinem leiblichen Bruder den Kopf abgeschlagen und dabey gesprochen: nun ist des Vatters Wille vollbracht. b) Diese Bösewichter können einigermassen damit entschuldiget werden, daß sie die Lehre ihrer Lehrmeister nicht recht verstanden, so wie sie auch Carlstadt nicht recht eingesehen. Den Mystikern zufolge giebt es zwey Urdinge: Gott und die Materie. Gott ist gut, die Materie ist bös. Gott will das gute, aber die Materie widerstehet ihm und bringet böses hervor. Gott ist das Wesen aller Dinge, er weset alles, er weset auch den Menschen. Der Mensch kann folglich nichts thun ohne Gott, Gott giebt ihm Kraft dazu. Giebt er ihm aber auch den Willen das Böse zu thun? Das Feuer der bösen Begierden ist aus der Materie, das zündet den Willen an und treibt ihn. Der Mensch hat eine doppelte Kraft. Die Kraft das Böse zu wollen ist aus der Materie, wie die

Kraft

a) S. wöchentliche Anzeigen von Zürch 1764. 33. Stück.

b) Dieser hieß Thomas Schukert und sein Bruder Leonhard, S. ebendaselbst.

Kraft das Gute zu wollen aus Gott ist. Gott weset den Menschen, er weset auch seinen Willen, aber er findet Widerstand, daher ist Kampf und Streit zwischen Gottes Geist und dem Willen des Menschen, der bös ist und Gottes Geist widerstrebet, also muß es gekämpfet und gestritten seyn, wenn man ein Kind Gottes werden will. Glückselig ist der Mensch, der zur Ruhe und Stille kommt und Gottes Geist in ihm machen läßet, der wird alles gut machen. Und eben dieses Gute in dem Menschen wirkende Ding wird von den Mystikern mit verschiedenen Namen beleget, wie ich oben erwiesen habe.

Ich komme auf das zweyte Buch, welches überschrieben ist: Ein Sermon vom stand der Christglaubigen Seelen, von Abrahams Schoos und Fegfeuer der abgescheidnen Seelen. a) Wenige meiner Leser würden vielleicht das mystische finden, daß darinnen anzutreffen ist. Die meisten würden den Carlstadt für einen wunderlichen und paradoxen Mann halten, ohne doch zu wissen, was seine Absicht und seine Meinung sey. Dieses nun deutlich zu machen, soll gegenwärtig mein Endzweck seyn. Carlstadt statuirte einen dreyfachen Zustand der Seelen, da wir hingegen nur einen zweyfachen zugeben. Der erste entstehet aus der Vereinigung der Seele mit dem Leibe, und das ist der in so vieles Uebel und Ungemach verwickelte Zustand der Seele, so lange sie in dem Leibe wallet. In was für einen Zustand kommt aber die Seele, wenn sie von dem Leibe getrennet ist? Wir versetzen selbige in den Himmel oder in die Hölle. Die

a) Wittenberg 1523. in 4.

Papisten haben neben diesen noch ein Fegfeuer zur Reinigung der Seelen erfunden. Diese sonderbare Lehre hat Carlstadt bestritten, ob er gleich auch einen dritten Zustand zur Reinigung annimmt. Diesen nennet er Abrahams Schoos. Er hielt es für unmöglich, daß die sündhaften Seelen, wenn sie von dem Leibe scheiden, wenn sie gleich bußfertig und im Glauben aus der Welt gehen, gleich in die ewige Freude eingehen können. Die Veränderung, glaubt er, sey zu groß: heute noch mit den gröbsten Sünden beflecket und morgen mit ewiger und unaussprechlicher Herrlichkeit umgeben zu seyn.

Wir wollen uns aber von ihm selbst den Schoos Abrahams beschreiben lassen. „Weil die Geburt aller „Seelen, sagt er, die in Abrahä Schoos sind, von „Gott ist, und sie sind Söhne der Verheißung, fol„get, daß die Schoos Abrahä ein Begriff und Stadt „ist der Glaubigen und daß allein die glaubigen See„len darinn liegen und schlaffen, welche durch Chri„stum entschlaffen sind. Es folget auch, daß sie ge„tröst sind und in dem Saamen Abrahä gebenedeyet, „der Christus Jesus ist und wird ferner folgen, daß „wir uns mit den getrösten Seelen trösten, mit den „frölichen erfreuen sollen. Auch folget, daß sie unse„rer Hülfe und raths nicht bedörfen. . . . . „ Wenn hier Carlstadt von den glaubigen Seelen schreibet, daß sie in Abrahams Schoos liegen und schlaffen, so muß man sich dabey aus der Kirchengeschichte erinnern, daß es zur Zeit der Reformation Leute gegeben, welche einen Seelenschlaf angenommen und dafür gehalten, daß die Seelen biß an den jüngsten Tag schlie-

fen.

sen. Mit diesen Leuten haben sich die Reformatores und besonders Calvin a) abgegeben und sie widerleget. Sie glaubten einen Zustand der Seelen der ohne Empfindung sey. Carlstadt hingegen stimmte in diesem Punct nicht mit ihnen überein, denn er sahe den Schoos Abrahams für einen solchen Zustand der Seelen an, „darinnen ihre Liebe, wie er sich ausdrückt, „gerechtigkeit und erkenntniß schärffer ist und weniger „mangel hat als unsere Liebe, gerechtigkeit und er„kenntniß, wenn die seelen ie weder von fleisch, noch „durch arbeit noch zufälle verhindert werden, als wir „in diesem Leben verhindert sind. „

Den Zustand der ewigen Seeligkeit setzet Carlstadt in Gott vollkommlich sehen, Gott vollkommlich lieben und sich in ihm freuen. Und das ist es, was die Mystiker die Vereinigung mit Gott oder mit dem Wesen Gottes geheißen. Sie lehrten, die Seele vereinige sich mit Gott, wie ein Tropf Wassers mit dem Meer. Die Seelen seyen aus Gott und kämen wieder zu Gott. Sie wiesen den Seelen der Gottlosen Zeit und Ort an, da sie gereiniget werden müßten, biß sie wieder mit Gott vereiniget werden könnten. Carlstadt ist aber keinesweges so weit gegangen, sondern er hat nur den Seelen der Glaubigen, wie Abraham, einen Ort angewiesen, den er Abrahams Schoos nennet, damit sie allda gereiniget und vorbereitet würden, biß sie zu Gott kommen und ihn vollkommen sehen und lieben können. Er schreibet zu dem Ende: „in dem Jeremias b) war das

D 5 Wort

a) uid. Caluin. in dem Buch Psychopannychia genannt.
b) Jerem. Cap. 20.

Wort Gottes wie ein Feuer. Das Wort Gottes ist über die massen brennend. Es durchgehet Bein und Mark und theilt den geist und die seele. Es gebihrt seligkeit, liebe, gerechtigkeit, weisheit und neuheit des Menschen, sollte es denn nicht brennen, anzünden, fegen und reinigen? Demnach möchte ich verlangen und verzehrende sehnlichkeit nach Gott (welche aus dem lebendigen wort gottes kommen) ein fegfeuer heissen und sagen, daß die brennende und hitzige Begierde nach Gott, alles Holz, Heu und Stoppeln in den seelen verbrenne und allen mangel, rost und gebrechen abfege. Ich fürcht, daß etliche seelen nach dem tod mangel und gebrechen haben in ihrer liebe Gottes, in ihrer gerechtigkeit, in ihrer weisheit, daß sie gott nicht mit ganzem und vollem Herzen lieben, daß ihre gerechtigkeit noch zu klein sey und ihre erkantniß etwas zu dunkel und so lange dunkel bleibt, als sie Gott nicht im hellen lichten mittag erkennen, ihr Herz ist villeicht nicht gänzlich beschnitten und hat ihr Herz etwan eine unerfahrenheit des glaubens und ist villeicht ihr aug nicht allenthalben gereiniget. Nun mögen sie Gott nicht sehen von angesicht zu angesicht, alldieweil sie unreinigkeit in ihren augen haben. Carlstadt führt das alles weitläuftiger aus, ich muß es aber Kürze wegen übergehen, weil ich hoffen kann, es werden meine Leser aus dem bereits mitgetheilten Auszug sich nun einen hinlänglichen Begriff machen können, wie er sich den Zustand der Menschen nach dem Tode vorgestellet habe.

Daß es böse Geister gebe, hat man insgemein angenommen, wie sie aber entstanden seyen, darüber ist

ist zu allen Zeiten heftig gestritten worden und hat zu vielen Muthmaßungen, Factionen und Fabeln Anlaß gegeben. Auch die Sonderlinge in dem Christenthum haben sich mit dieser Frage beschäfftiget und dabey ihrer Einbildungskraft freyen Lauf gelassen. Einige haben dem bösen Geist eine Ewigkeit oder eine ewige Materie zugeschrieben. Die Materie ist nach ihrem Vorgeben ein Chaos, eine dunkle Nacht gewesen und in dieses Chaos, in diese ewige Nacht haben sie den bösen Geist eingeschlossen. Andre haben seinen Fall im Himmel gelten lassen, aber sie haben ihm die Schöpfung der Welt beygemeßen, damit sie den Ursprung des Bösen daraus herleiten möchten. Die Mystiker haben von keinem andern Teufel etwas wissen wollen, als von dem, der in dem sündigen Fleisch seinen Aufenthalt hat. Dieser muß also mit dem Menschen anfangen zu entstehen und auch wieder mit demselbigen vergehen. Carlstadt ist in diesem Stück der deutschen Theologie nicht gefolget, er nahm vielmehr aus der heiligen Schrift an, daß der Teufel anfänglich gut gewesen, oder erst durch seinen Ungehorsam und Stolz ein Teufel, das ist, ein böser verführerischer Geist, ein Widersacher Christi und der Menschen, geworden sey. Wenn die heilige Schrift von dem Fall des Teufels handelt, so faßet sie sich ganz kurz, darum versuchten es einige Gottesgelehrten die Begriffe davon zu erweitern. Wie Carlstadt dabey zu Werk gegangen und wie glücklich er hierinnen gewesen, verlohnt sich wohl der Mühe, genauer zu wissen und zu untersuchen, weil die Leser ohnfehlbar darauf begierig seyn werden.

Aus

Aus seinem Sermon von Engeln und Teufeln a) wird sich solches leicht erklären lassen, daher ich die hieher gehörigen Stellen auszeichnen und seine eigne Worte gebrauchen will. „Die Geister, schreibt „er, so man Engel nennet, sind unter sich spänig wor„den, und haben sich getheilt. Etliche verdroß es, daß „gott einen menschen erwählt hat, und wolt denselben „menschen mit seinem Sun persönlich vereinigen und „über alle engel sezen und zu einem haubt und fürsten „der ganzen gemeine gottes machen, von welchem sie „allesammt gottes schaz empfangen und nehmen soll„ten und sich gegen ihm neigen und krümmen, der „doch einen gröbern Leib hat, dann sie, der ein sterblich „fleisch erstlich wird haben. Insonderheit stach sie „das in ihre teufelische nasen, daß sie denselben men„schen sollten einen gott heißen und sehen sollten, daß „wer an der rechten gottes würde sizen, das machte die „boshaftigen und neidischen geister wider Christum „grimmig, darumb wurde aus dem Engel ein teufel „und Drach, der von anbeginn denselben menschen „hasset und hätte ihn auch gern tod geschlagen, so er „es vermocht hätte und so die Zeit wäre gewesst. . . . „derhalben ist der teufel von anbeginn ein mörder ge„wesst eh er Adam betrug, denn er hat den willen vor„gehabt Christum tod zu schlagen, eh Adam fiell, so „war auch der teufel eh ein Drach und schlang, denn „Adam versucht ward und ermordet Adam eh dann „Adam, und Christum, ehe dann Christus gebohren ward.

a) Von Englen und teuffen ein Sermon. Andreas Bodenstein von Carlstadt. Hinten an stehet: Strasburg MDXXIIII.

„ward. Derwegen ist geschrieben b) das Christus
„das lämmlin von anbegin ist erschlagen, nicht daß
„es im wesen erwürget wäre, sondern in dem teufeli-
„schen rath und fürsatz. Als auch Christus der erst-
„gebohrne ist vor allen Creaturen, nicht daß Christus
„eh herfür ins wesen gebracht sey, dann die andere
„Creaturen gebohren oder geschaffen sind, dann Chri-
„stus ist nach vielen geschlechten der Menschen aus
„David gebohren, sonder also ist christus der erstge-
„bohrne das ihn gott in seinem ewigen rath für alle
„creaturen erwählt und gesezet hat und wollte, daß
„alle auserwählte von Christo und durch Christum
„seine göttliche schätze nähmen und durch ihn allein ein-
„gehen sollten. Demnach ist Christus der erstgebohr-
„ne im rath und willen gottes, wie er auch erst erschla-
„gen ist im rath und willen des teufels und in der
„weise ist Christus das Lam von anbeginn erwürget
„und der teufel ist des Christus mörder von anbeginn.
„Es hat sich auch ungezweiflet der teufel beflissen alle
„Engel in seinem Haß und neid wider Christum zu
„führen und er hat ihnen vielleicht fürgeprediget eine
„solche meinung: Sehet! wir sind englischer und gei-
„stiger natur uns geburt von recht dieser vorzug, den
„gott Christo gegeben hat, darum lasset uns sinnen
„und trachten, daß wir den sterblichen menschen er-
„würgen, welchen Gott zu seiner rechten über uns und
„zu unserem obersten sezen will.„

Was hier Carlstadt von dem Fall der Engel und den Vorschlägen des Satans träumet, rühret freilich aus einer übertriebenen Einbildungskraft her, ist aber

b) Apocalyps. Cap. 12. und 13.

aber doch lange nicht so unüberlegt hingeschrieben, als das, was er von Christo, als dem erstgebohrnen vor allen Creaturen, vorbringet. Mich nimmt es Wunder, daß ihm hierüber Luther nicht einen Prozeß erwecket hat, wie Calvin dem Serveto. Vielleicht war es beschloßen, daß sie nur allein in dem Sacramentstreit ihre Kräfte mit einander meßen sollten, und vielleicht würde dieser Streit nicht so lange gedauert haben und nicht so hitzig geführet worden seyn, wenn sie über die ewige gottheit Christi gezanket hätten, als nun, da sie über die Gegenwart Christi im Abendmal stritten. Auch kann es seyn, daß dieses Buch Luthern sehr spät, oder gar nicht, in die Hände gekommen ist, weil er es herausgegeben und zu Straßburg drucken lassen, da er schon des Landes verwiesen gewesen. Von denienigen Leuten, die es weder mit dem Pabst noch mit den Reformatoren hielten und um diese Zeit Widertäuffer genennet wurden, ward dieses Buch am begierigsten aufgenommen, sonderlich von den unter ihnen befindlichen Mystikern, die, wie bekannt, ohnehin nichts auf Taufe, Nachtmahl und dergleichen äußerliche Dinge hielten.

Dieses vorausgesetzt komme ich auf die zwischen Luthern und Carlstadt entstandne wichtige Controvers, die mit so vieler Bitterkeit geführet worden und woran so viele große und rechtschaffne Gottesgelehrte Theil genommen haben, und welche wir ietzt aus dem Grunde untersuchen und unpartheyisch beschreiben wollen. Carlstadt suchte und fand im Abendmahl nichts als Zeichen. Luther hingegen war mit den Zeichen allein nicht zufrieden, sondern wollte

Chri-

Christum selber haben. Die Römischkatholische Kirche lehrte die Verwandlung des Abendmahls in Christum. Nach ihrer Lehre ist Brod und Wein der wesentliche Leib und das wesentliche Blut Christi. Luther schloß Christi Leib und Blut in Brod und Wein ein. Beede vereinigten eine wirkende Gnade damit, welche Vergebung der Sünden und das ewige Leben bringet. Carlstadt gieng dieses nicht ein. Das Abendmahl betrachtete er nur als ein Bild des Leidens Christi am Creutz, das uns lehret, wie wir den sündigen Menschen müssen creutzigen, wie Christus ist gecreutziget worden. Alsdenn kommt das rechte Leben, das Leben in Christo bricht hervor, das ein Vorschmack ist des ewigen Lebens. Die Römische Kirche hat aus dem Abendmahl ein tägliches Opfer gemacht, davor hatten beede, Luther und Carlstadt, einen Abscheu. Mehr darf ich von dieser Lehre nicht sagen, weil es bekannt genug ist, wie sie nach und nach geformt und zu einem Glaubensarticкel gemacht worden; hingegen muß ich bemerken, daß weder Luther noch Carlstadt ihre Meinungen erfunden und erdacht haben. Beyde waren schon lange vorher bekannt und zu verschiednen Zeiten in der Christenheit vorgetragen worden.

Die Römischkatholischen Gottesgelehrten a) werfen dem Luther vor, er hätte die Lehre Berengars aus dem eilften Jahrhundert wieder aufgewärmet. Die Protestanten hingegen lassen den Peter von Ailly b) seinen Lehrmeister und Vorgänger seyn. Carlstadt

a) Pluquet in Dictionaire des Heresies.

b) Er war Bischof von Cambrai und Cardinal und wohnte der Kirchenversammlung von Costnitz bey.

stadt, um seinen Satz zu behaupten, daß Brod und Wein im Abendmahl nichts als Zeichen des Leibes und Blutes Christi wären, stellte sich die Einsetzungsworte dergestalt vor, als wenn Christus gesagt hätte: nehmet, eßet das Brod, das (auf seinen Leib zielend) ist mein Leib, der für euch dahin gegeben wird. Diese Auslegung ist nicht von ihm. Sie ist viele hundert Jahre vorher in der Christenheit bekannt gewesen. Ein Schriftsteller aus der Mitte des 13ten Jahrhunderts a) redet davon in folgenden Worten: „der „Ketzer sprach mit dem Fürwort das, deutete der Herr „auf seinen eignen leib und seine meinung war: neh„met dieses brod und eßet es. Hernach rührte er sei„nen leib an und sprach, das ist mein leib.„ Diese Auslegung war schon damals nicht mehr neu. Alle Sectirer, welche die Materie für böß und für die Quelle des Bösen ausgegeben haben, und dergleichen gab es schon zu der Apostel Zeiten, nahmen sie an. Die Paulicianer und Katharer haben sie nur wieder erneuert und in der Welt ausgebreitet. Wollte man gleich sagen, diese gehörten unter die beynahe unmenschlichen und grausamen Ketzer; so kan man es wohl zugeben, wenn man nur auch eingestehet, daß ein Ketzer auch zuweilen etwas wahres sagen könne. Es ist richtig und eine von allen vernünftigen Menschen angenommene Wahrheit, was sie behaubteten, nemlich das Brod könne nicht auf einmal und zugleich Brod und Leib Christi seyn; warum sollten sie denn also nicht auch in der Erklärung der Einsetzungs-

worte

a) Moneta in libris contra Catharos et Valdenses ex editione Ricchinii Libr. IV. cap. 3.

worte die Wahrheit haben treffen können? Doch das gehört nicht hieher: genug daß Carlstadt daher Anlaß gegeben, seinen Satz: Brod und Wein sind nichts als Zeichen des gekreuzigten Leibs und vergoßnen Bluts Christi, daraus zu erweisen. Ganz natürlich und ungezwungen floß aus seiner Auslegung: wenn uns der Herr heisset das Brod essen und den Wein trinken und nach diesem beyfüget: Dieser mein Leib ist es, der für euch dahin gegeben wird, so hat man im Abendmahl nichts als Brod und Wein, und diese sind zu nichts als zu Erinnerungszeichen wegen der von Christo erlittnen Marter und Pein am Kreutze geweihet.

Carlstadt suchte auch noch überdies seine Meinung nach den Regeln der Grammatik zu beweisen. Nach dem Wort esset, saget er, muß ein Punkt folgen und bey dem Wörtlein das muß der Anfangsbuchstabe groß stehen. Das Wörtlein Das kann auch nicht auf das Brod gehen: denn Brod ist in der griechischen Sprache männlichen, das hingegen neutralen Geschlechtes. Christus spricht: nicht φάγετε τὸν ἄρτον, ὅτές ἐςι τὸ σωμά μȣ, sondern: φάγετε τὸν ἄρτον. τȣτό ἐςι τὸ σωμά μȣ. Diese seine Auslegung der Einsetzungsworte ist also doch so gar tumm und einfältig, nicht als man sie hat darstellen wollen. Der gelehrte Boßuet schreibet von Carlstadt: a) „man brauchet keinen andern Beweiß seiner Unwis„senheit, als die Auslegung, die er den Einsetzungs„worten des heiligen Abendmahls gegeben hat, an„zuführen.„ Das nehmen alle neuere Schriftsteller

E der

a) Histoire des variations T. I, p. 41.

der Röm. Kirche als bekannt und ausgemacht an und beruffen sich auf den Boßuet. Zwinglin war zwar gleicher Meinung in der Lehre des heiligen Abendmahls mit ihm, aber seine Auslegung hat er verworfen. Er schreibet: a) „Carlstadt gleichet einem jungen Soldaten, der mehr Muth als Erfahrung in den „Waffen zeiget. Er setzet den Helm für den Panzer „auf die Brust.„ Zwinglin gründete seine Auslegung auf das Wörtlein ist und sagte, es heisset so viel als bedeutet. Luther wurde hierüber sehr ungehalten. Besonders gab er Carlstadts Auslegung für eine Lästerung aus und setzte sonst noch vieles hinzu, b) das sein zorniges und rachgieriges Gemüth zu erkennen gab. Denn kaum hatte Carlstadt zu Ende des Jahrs 1521. in 2. Abhandlungen seine Meinung von dem heiligen Abendmahl, daß es nemlich nur ein Erinnerungswerk wäre, entdecket, so gab schon Luther zu Anfang des folgenden Jahrs, als er wieder in Wittenberg lebte, sein Mißfallen darüber zu erkennen, in der Schrift von beyder Gestallt des Sacraments.

Hierbey blieb es nicht, beede Partheyen wurden immer erhitzter, es mischten sich Privatabsichten mit in den Streit und daraus erfolgte unvermeidliches Aergernis, und bey Carlstadt verzweiflungsvolle Entschlüsse. Denn nachdem er zu Anfang des 1524sten Jahrs Wittenberg verlassen hatte, begab er sich nach Orlamünde, einer Stadt in Thüringen, um die

a) In amica Exegesi eucharistiae negotii ad M. Lutherum Oper. T. II. pag. 340.

b) In dem 2ten Theil seines Buches wider die himmlischen Propheten und in andern Streitschriften.

die dasige Pfarrey in Besitz zu nehmen. Er vermeinte hierzu ein Recht zu haben: weil diese Pfarre mit dem Wittenbergischen Archidiaconat, welches er verwaltete, vereiniget gewesen, so daß der Pfarrer zu Orlamünde weiter nichts als einen Vicarius des Archidiakonus daselbst vorstellte. Diesen Vicarius mußte er aber vorher vertreiben. Mit diesem Verfahren und eigenmächtigen Eindringen in die Pfarre war die Universität zu Wittenberg, die das Ius Patronatus darüber ausübte und nicht darum befragt wurde, gar nicht zufrieden. Um nun seinen Endzweck desto eher zu erreichen, beredete er die Gemeine zu Orlamünde, ihn zuvociren, wozu sie doch kein Recht hatte. Es mußte sich also der Hof und die Universität darein legen. Letztere citirte ihn auch nach Wittenberg, wohin er auch kam und sich entschuldigte, bald aber wieder zurück gieng und sich den Befehlen seiner Obern und Vorgesetzten noch weiter widerspenstig bezeigte. Die Orlamünder, wie viele andre Städte und Flecken, waren nicht auf Luthers Seite, sie hielten mehr auf die Reformation des Niklas Storchen, welcher die Bilder zerstörete und alles abergläubische Zeuch abschaffte. Hier verfuhr Carlstadt auf ähnliche Weise. Er hat die Bilder aus den Kirchen genommen, die Beicht abgeschaffet, bey dem Abendmahl dem Volk den Kelch gereichet und, welches zu dieser Zeit für ein grosses Verbrechen gehalten wurde, den Layen das Sacrament selbst in die Hände gegeben.

Inzwischen hatte Luther mit einem andern Feind zu kämpfen. Thomas Münzer, der damals zu Altstädt in Thüringen im Amte stunde, schrieb wider

das zärtliche Fleisch a) zu Wittenberg und nannte Luthern einen Bauchdiener. Er hatte wichtige Dinge im Kopf. Er wollte den Antichrist zu Rom und zu Wittenberg zugleich stürzen und ein herrliches Reich Christi auf Erden aufrichten. Um die Bauern an sich zu ziehen, versprach er ihnen eine gränzenlose Freyheit. Dieses hatte die Wirkung, daß ihm viele tausende zuliefen. Alle diese Leute rechnet man unter die Wiedertäuffer, weil Münzer die Wiedertaufe lehrte: man irret aber sehr. Münzers Anhang war vielmehr ein vielköpfiges Ungeheuer, das allerley und in vielen Stücken widersprechende Meinungen hegte. Alle ließen sich durch die vorgespiegelte Freyheit blenden und verführen. Sie wollten die Leibeigenschaft und Knechtschaft abgeschafft wissen, sich selbst Kirchendiener setzen, solche auch nach ihrem Gefallen absetzen und die Obrigkeit nach ihrem Kopf anordnen. Sie versammelten sich zu Münzern und zogen unter seiner Fahne zu Felde, zu diesen aufrührischen Haufen soll sich Carlstadt und die Orlamünder gesellet haben. Luther selbst rechnet Carlstadt unter die Anhänger Münzers: allein wenn man die Sache genauer untersuchet, so findet sich das Gegentheil. Münzer hat zwar an Carlstadt und die Orlamünder geschrieben und ermahnet, sie möchten sich bey der Armee der Himmelsbürger einfinden; allein sie haben ihm nicht nur eine abschlägige Antwort ertheilet,

a) Das Buch hat die Aufschrift: Hochverursachte Schutzrede wider das geistlose, sanftlebende Fleisch, zu Wittenberg. Siehe Füeßlins Beyträge zu den Reformationsgeschichten Th. V. S. 411.

b) Siehe das Buch: Entschuldigung D. Andreas Carlstads des falschen Nahmens der aufruhr, so ihm ist mit unrecht aufgeleget. 4.

theilet, sondern auch vor Aufruhr gewarnet, b) ia Carlstadt ist sogar bey dem aufrührischen Bauern in Ungnade dergestalt gefallen, daß er bey ihnen in Lebensgefahr gewesen.

Wir müssen aber wieder einlenken und den Anfang des bedauernswürdigen Streites erzählen, der zwischen Luthern und Carlstadt entstanden und mit so vieler Bitterkeit unter den streitenden Partheyen geführet worden, daß man das Ende desselben bis iezt noch nicht erlebet hat. In dem Wirthshaus zum schwarzen Bären in Jena brach er aus. Eine Relation a) von dieser Begebenheit findet man in den deutschen Werken Luthers nach der Jenaischen Ausgabe vom Jahr 1563. im ersten Theil. Seckendorf und Löscher wollen zwar diese Erzählung dadurch verdächtig machen, daß sie sagen, sie rühre von einem Verfasser her, der Luthern entgegen gewesen, allein es lässet sich das Gegentheil mit leichter Mühe darthun. Denn warum stehet sie bey Luthers Werken? Ist ia doch die erste Sammlung seiner Schriften, nach welcher man die Jenaische Ausgabe eingerichtet hat, noch bey seinen Lebzeiten und mit seinem Wissen und Willen veranstaltet worden. Ueberdies hat Luther in dem Buch: wieder die himmlischen Propheten selbst Nachricht davon gegeben und solche Umstände angeführet, die mit dieser Erzählung überein kommen. Die Sache verhält sich folgendermassen.

Dem Doctor Luther wurde von Hof der Befehl zugefertiget, nach Jena und Orlamünde zu rei-

a) Was sich Doctor andreas Bodenstein von Carlstad und Doctor Martin Luther beredt und wie sie wieder einanderen zu schreiben sich entschloßen. Anno M. D. xx IIII.

sen, um daselbst durch Lehren und Predigen das Volk auf den rechten Weg zu bringen, als welches, zumal zu Jena, zu einer strengen Reformation geneigt war. Luther predigte, seinem Auftrag zu folge, gleich nach seiner Ankunft den 22. August 1524. zu Jena. Carlstadt traf zu gleicher Zeit daselbst ein und hörte Luthers Predigt mit an, darinnen er anderthalb Stunden lang wider den Aufruhr auch wider das Bilder- und Sacramentstürmen loßgezogen und bewiesen, solche Dinge rührten von keinem guten Geist, sondern von dem Teufel her. Carlstadt glaubte, dadurch seye auf ihn gezielet worden, weil noch niemand von dem Sacrament des Abendmals und dem Endzweck desselben etwas gelehret oder durch den Druck gemein gemacht hatte, als er. Das brachte ihn vornemlich in Harnisch, daß ihn Luther unter die Aufrührer gezählet, oder wie er sagt: „ihn zu dem mörderischen Geist ein-„gebrocket hätte, „ und dann, weil er auf öffentlicher Kanzel gesagt, seine Lehre seye vom Teufel. Diese und dergleichen Vorwürfe wollte Carlstadt nicht auf sich sitzen lassen, sondern den Luther darüber zu Rede setzen und ihm solches verweisen. Er ließ sich zu dem Ende bey ihm im Wirthshaus, wo Luther in grosser Gesellschaft fremder und einheimischer Leute gewesen, auch selbst viele Personen vom Stande in seinem Gefolge hatte, melden. Luther wäre der Unterredung und diesem unangenehmen Besuch gerne ausgewichen; jedoch verstellte er sich und überließ es seinem Gegner frey, zu kommen, wenn es ihm beliebte. Dieser kam, auch und ließ Luthern seine Gegenwart ansagen. Luther sprach: „er soll herein gehen und mit mir

„re-

„reden.„ Carlstadt ließ sich solches nicht zweymal sagen, sondern gieng hinein und setzte sich allda, Luthern gegen über, nieder.

Eher ich auf die Haubtsache, darum es hier zu thun ist, komme, will ich zuvor einige Nebenumstände aus dieser Unterredung anführen, weil man sowohl den Geist und die Gemüths- und Denkungsart dieser beeden Männer, als auch einige besondre Begebenheiten in dem heilsamen Werk der Reformation daraus erkennen und erklären kann. Carlstadt sprach: „ich „weiß, daß meine Lehre recht und aus Gott ist.„ Luther antwortete: „da eure Lehre aus Gott war, „warum brach denn euer Geist nicht durch, da ihr zu „Wittenberg die Bilder zerbrachet.„ Carlstadt erwiederte: „Das habe ich nicht allein fürgenommen, „sondern die drey räthe und eurer gesellen etliche, die „beschloßen es. Darnach zogen sie die köpfe aus der „schlinge und ließen mich allein stehen.„ Luther versetzte: „Da beruff ich mich auf.„ Carlstadt: „und ich auch.„ Luther: „ich rath euch nicht, daß „ihr euch auf die zu Wittenberg beruffet: ihr habts „nicht so gut mit ihnen, als ihr meinet.„ Carlstadt ertheilte zur Antwort: „ihr habts auch nicht so gar „gut, alß ihr meinet, doch tröste ich mich der Wahr„heit.„

Aus diesen wenigen Vorfällen wird ein ieder verständiger Leser ohnehin schon abnehmen können, daß man zu Wittenberg im Anfang der Reformation nicht einerley Meinung hegte, und daß das seine gute Richtigkeit habe, was ich oben erinnert, nemlich daß Carlstadt nicht der einzige Mann gewesen, die in äus-

ferlichen Dingen zu reformiren angefangen hatten. Auf ihn schob iedoch Luther alle Schuld allein, als habe er alles ohne Beruff gethan und unternommen, wohingegen dieser über ienen klaget, er habe Gewaltthätigkeiten an ihm verübet. Carlstadt sagte Luthern ins Gesicht, „daß ihr mir aber meinen Geist „verwerffet und saget, er sollte fortgefahren seyn. Da „kommet ihr redlich zu maßen. Ihr bandet mir hän„de und füeße, darnach schluget ihr mich.„ Luther sprach: „wo habe ich euch geschlagen?„ Carlstadt legte das also aus: „war das nicht gebunden und ge„schlagen, da ihr allein wider mich schriebet, druckt und „predigt und verschufft, daß mir meine Bücher aus „der Druckerey genommen und mir zu schreiben und „zu predigen verbotten ward. Hätte ich so frey dörfen „schreiben und predigen, als eben ihr, fürwahr ihr „soltet es erfahren haben, was mein geist ausgerich„tet häte.„ Hierauf Luther: „warum wollet ihr pre„digen, waret ihr doch nicht beruffen oder wer hieß „euch predigen?„ Carlstadt: „wann wir von der „menschen beruffung wollen reden, so weis ich wol, „daß mirs, von wegen des archidiaconats gebührete, „wollen wir aber von beruffung gottes reden, da weis „ich auch wol etwas davon zu melden. Luther: „wer hieß euch in der Pfarr predigen?„ Carlstadt: „so ich daselbst girret häte, so solt ihr mich brüderlich „zuvor darumb gestrafft und nicht haben also auf „mich gestochen und geschlagen. Ist es aber nicht „ein volk, das im stifft und in der Pfarr zuhöret?„ Luther: „Ihr habt eh auf mich gestochen. denn „ich auf euch?„ Hieraus ist zu schließen, daß Luther

die

die Pfarrey zu Wittenberg versehen, Carlstadt hingegen in der Stiftskirche geprediget habe. In Luthers Abwesenheit trat Carlstadt in der Stadtkirche auf, predigte wider die Bilder, theilte das heilige Abendmal unter beyderley Gestalt aus und drang auf eine Reformation. Hierüber machen sie einander ietzt bittre Vorwürfe und werden selbst in der Unterredung hitzig und zornig, obgleich keiner den andern zuerst beleidigt, oder, wie sie sagen, angestochen haben will. Carlstadt entschuldigte sich doch, wegen seiner ausgestoßnen harten Reden, gegen die Anwesende also: „ich bitte euch, kehret euch nicht an meine harte „rede. Ich habs an der complexion, daß ich so hart „rede. Es ist das Herz derhalben nicht arg oder „zornig.„

Ich muß fortfahren, noch mehrers aus dieser Unterredung anzuführen, weil man hieraus den Geist dieser beeden Männer vollkommen erkennen kann. Carlstadt sagte zu Luthern: „ich kenne euch wol, „und das, denn ihr selbst meinet.„ Luther erwiederte: „ich weis wol, daß ihr allweg hoch einher fahret, „pocht groß und wolt allein erhaben seyn und gesehen.„ Carlstadt: „wo ich solches thät solt ihr „mich unterweisen. Aber ich sehe wol, welcher sich „am höchsten rühmet und am allermeisten ehre su„chet:„ Luther: „ich hab euch ja zu Leipzig ge„strafft. Da ihr so hochmütig waret und wolltet „vor mir disputiren. Nun ich gönnet euch der eh„ren und lies es geschehen.„ Carlstadt: „Ach Herr „Doctor! Wie möget ihr das sagen. Wisset ihr doch, „da ich schon disputirt, das ihr noch ungewis waret,

„ob man euch zulaßen wollte, oder nicht, das beruffe „ich mich auf Herzog Georgens räthe und auf die „Universitet zu Leipzig. Aber ihr müßt allwegen al„so reden, daß ihr eueren ruhm erhaltet und anderen „Leuthen haß erreget. Was habt ihr heut, wie ihr „allwegen pfleget, in euerer predigt anders ausgericht, „denn im ersten eingang neid und haß des volks über „und auf die zu erwecken, wider welche ihr zu predi„gen fürhattet.„ Luther: „Ich habe heut wider „die geister geprediget und wills izt wider thun, troz „dem, der mirs wehren will.„ Carlstadt: „Nun „lieber Herr Doctor so prediget und machets gut, an„dere Leuthe werden auch das ihre darzu thun.„ Luther: „frisch her, habet ihr etwas so schreibts frey „heraus.„

Unter diesem Vorsatz den Streit schriftlich fortzuführen giengen beede Männer von einander. Luther brachte durch seine Predigt den Carlstadt auf und dieser erklärte sich öffentlich: „ich nehme mich deßen an, „daß ihr vom Sacrament gesagt und wills mit schrif„ten beweisen, daß ihr unrecht das Evangelium ge„prediget habet.„ Damit zielet er auf die Auslegung der Einsetzungsworte in dem Abendmahl. Er beschuldigte Luthern, daß er iezt anders vom Sacrament predigte, als zuvor. Das haben hernach die reformirten Theologen mit mehrern erwiesen. Sie haben aus Luthers ersten Sermonen Stellen angeführet, a) woraus unwidersprechlich folget, daß er von den Sacramenten überhaubt und dem Abendmahl des HErrn ins-

a) S. Historia der Augspurgischen Confeßion durch M. Ambrosium Wolfium. 4. Gedruckt zu Neustadt an der Hardt 1580.

insbesondre, ganz anders vor dem Sacramentstreit gelehret und geschrieben, als nachher. Luther gestehet selbst in einem Schreiben an die von Straßburg, a) daß ihm angst und bang gewesen, und er lange nicht wußte welche Meinung er annehmen sollte. Um unpartheyisch zu seyn, wollen wir ihn selber reden lassen: „das bekenne ich, schreibt er, wo D. Carl„stadt oder iemand anders für fünf iahren mich häte „möcht berichten, daß im Sacrament nichts dann „wein und brod wäre, der hätte mir einen großen „Dienst gethan. Ich habe wol so harte anfechtung „da erlidten und mich gerungen und gezwungen, daß „ich gerne heraus gewesen wäre, weil ich wol sahe, „daß ich damit dem Papstum häte den größten stos „kund geben. Ich habe auch zween gehabt, die ge„schickter davon zu mir geschrieben haben, denn D. „Carlstad und nicht also die wort gemarteret nach „eigenem Dunkel.„

Wer siehet nicht hieraus ohne vieles Nachdenken, daß schon vor Carlstadt Leute, und zwar recht viele, gewesen, die keine Freunde der leiblichen Gegenwart Christi waren; ia einige sind dem Luther angelegen, sich wider diese leibliche Gegenwart zu erklären. Wer weiß auch, was er noch zuletzt gethan und wozu er sich entschlossen hätte, wenn er nicht, um den Carlstadt zu widersprechen, das Gegentheil zu lehren und zu predigen sich vorgesetzet. Er machte demnach die leibliche Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl zu einem Haubtartickel der Christl. Religion,

a) Warnungsschrift an alle Christen zu Straßburg, daß sie sich wohl fürsehen für der schwärmerey D. Carlstads. 1525.

ligion, ohne welchen keine Brüderschaft, keine Kirchengemeinschaft, ja keine Seeligkeit zu hoffen wäre. Trauriger Widerspruch, der in der Christenheit zu so vielen Streit und Blutvergiessen Anlaß gegeben und auch noch weiteres Unheil zu stiften nicht aufhören wird! Denn kaum hatte Luther die Aufforderung an Carlstadt, schreibet wider mich ergehen lassen, so antwortete dieser: „wenn ich wüßte, daß euch so gach „darnach wäre, es dörfte euch zu theil werden.„ Worauf Luther sprach: „thut es, ich will euch einen „gülden darzu schenken,„ und Carlstadt wieder: „ei„nen gülden? Gebt ihr ihn mir, so nehme ich ihn an.„ Luther besann sich nicht lange, griff in die Taschen, zog einen Gülden heraus und gab ihn dem Carlstadt, unter diesen Ausdrücken: „greift mich nur tapfer an, „frisch auf mich.„ Carlstadt nahm den Gülden, zeigte ihn allen Anwesenden und sagte: „liebe Brüder, „das ist arrabo, ein Zeichen, daß ich macht habe wider „Doctor Luthern zu schreiben, und bitte euch alle, ihr „wollt mirs bekanntlich und Zeugen seyn.„ Luther brachte alsdenn Carlstadt einen Trunk zu und dieser that ohne Bedenken Bescheid und sprach weiter zu jenen: „Herr Doctor! so bitte ich euch, ihr wollt mich „am truncke nicht verhindern, wolt mir auch sonst kei„ne verfolgung oder hinderniß an meiner nahrung zu„schanzen, denn ich gedenke mich mit dem Pflug zu „ernähren, was dann der Pflug geben wird, sollt ihr „wol innen werden.„

Ein sicherer Beweiß, daß beede Gottesgelehrte ihren Schatz in irdischen Gefäßen getragen, daß sie nicht Engel sondern Menschen gewesen, und daß man das

Menschliche von dem, was Gott durch sie ausgerichtet, wohl unterscheiden müsse. Sie haben die Welt von dem Joch der geistlichen Tyrannei befreyet und uns gelehret und Anleitung gegeben, selbst zu denken und für das Heil unsrer Seelen besorgt zu seyn, dafür gebührt ihnen unendlicher Dank: ob wir gleich sonst die an ihnen bemerkten Fehler und Schwachheiten zu verabscheuen verbunden sind. Wer dabey mehr oder weniger strafbar gewesen, überlassen wir dem Leser zur Entscheidung. Carlstadt ist zu Luthern gegangen, sich zu beklagen, daß er ihm unrecht gethan, daß er ihn in seiner Predigt zu den rebellischen Mordgeistern gesellet habe. Luther will daran keinen Theil nehmen. Er spricht in der Unterredung: „ich habe den brief „gelesen, den ihr von Orlamünde thome a) geschrieben habet und habe wol darinnen vernommen, daß „euch die aufruhr entgegen und zuwider ist.„ Carlstadt hatte Ursache, ihm vorzuhalten: „warum habt „ihr dann gesagt, es sey eben ein geist, der mördergeist „zu alstet und der geist, der die bilder zerbricht und „Sacrament antastet.„ Aufruhr anrichten und Bilder und Sacrament antasten, sind freylich 2. ganz verschiedne Sachen. Beede streitende Partheyen hätten sich ia in Liebe und Sanftmuth miteinander hierüber vergleichen können. So aber forderte Luther den Carlstadt zum Streit auf, wenn er zu ihm sagte: „schreibt wider mich, ich will auch schreiben,„ ia er hat ihn sogar mit einem Gülden gleichsam dazu gedungen. Das ist freilich ein untrügliches Merkmal eines unfriedlichen und zanksüchtigen Gemüths. Wie

viel

a) An Thomas Münzern den Urheber der Aufruhr.

viel besser wäre ihm angestanden, zu sagen: prediget und ich will auch predigen? Gott und die Zeit sollen den Ausschlag geben, wer unter uns beeden recht gepredigt hat. Und daß Carlstadt eben so gesinnet gewesen, gab er dadurch zu erkennen, daß er den Streit mit ehrenrührigen Worten angefangen und seinen Gegner den Neuen Papst, des Antichrists Vettern und dergleichen geheißen. Mit einem Wort, keiner wollte dem andern im geringsten etwas nachgeben.

Inzwischen sind sie von Jena doch nicht auf eine so niederträchtige Art von einander geschieden, als wie Bossuet erzählet, a) nemlich es hätte Carlstadt im Weggehen zu Luthern gesagt: daß du den Hals brächest, eh du aus der stadt kommest, ingleichen Luther sey zu Orlamünde, auf Carlstadts Anstiften, von dem Pöbel mit Steinen und Koth bewillkommet worden. Weil der Bischoff Bossuet sich einmal vorgenommen, aus Carlstadt einen nichtswürdigen Menschen zu machen, so berichtet er die Sache ganz anders, als sie sich wirklich zugetragen hat. Sie verhielt sich aber folgendermassen. Luther wollte den Carlstadt, als er von Jena nach Orlamünde gekommen, um sich mit der Gemeine daselbst zu unterreden, durchaus nicht bey der Unterredung haben. Er mußte sich entfernen, so ungern er auch daran kam. Außer allen Zweifel hat Luther voraus gesehen, daß er bey der Gemeine nichts ausrichten würde, wenn sich Carlstadt ihm entgegen stellte. In der Unterredung kam man unter andern auch auf die Bilder. Ein Schuster sprach: „Christus will seine Braut nackend haben.„ Darüber

a) Histoire des variations L. II. §. XI.

der hat sich Luther in seinen Schriften aufgehalten und viele hundert andre Schriftsteller haben ein gleiches gethan. Es fragt sich aber, was dieser Mann damit sagen wollen? Wohl nichts anders, als dieses: Christus siehet nicht auf den äusserlichen Schmuck oder auf das Gepränge bey dem Gottesdienst, sondern er verlanget das Herz. Wer kann das tadeln? Ueberhaubt richtete Luther bey den Orlamündern nichts aus. Er setzte sich daher auf seinen Wagen und fuhr voller Unwillen davon. Er selbst meldet, a) einige hätten ihm nachgeschrien: fahre in tausend Teufels Namen hin, daß du den Hals brächest. Er setzet noch hinzu: ich war froh, daß ich nicht mit Steinen und Koth ausgeworffen worden. Es hat sich also alles ganz anders zugetragen, als der Bischoff Boßuet erzählet, indem Carlstadt nicht den geringsten Antheil daran hatte.

Er berichtete zwar den ganzen Verlauf der Unterredung unter dem 11ten des Herbstmonats schriftlich an den Churfürsten in Sachsen und das thaten auch die Orlamünder unter dem 12ten dieses Monats: allein dieses hinderte alles nicht den Churfürstl. Befehl unter dem 18ten des Herbstmonats zu hintertreiben, nach welchem Carlstadt das Land räumen sollte. Vermuthlich geschahe das auf gegenseitige Berichte, die auch an den Churfürsten dieser Unterredung wegen eingelaufen sind. Es muß also der von Carlstadt erwählte und getriebne Bauernstand von kurzer Dauer gewesen seyn. Denn kaum hatte er den 22. August 1524. sich zu Jena erkläret, daß er sich künftig

a) Tom. III. Op. Altenb. p. 105.

tighin mit dem Pflug ernähren wolle, so mußte er schon 2. Monate darauf aus dem Lande weichen. Luther schreibt deswegen im Jenner des folgenden Jahres: a) „wie dünkt dich nun? Ists nicht eine feine, neue, geist„liche Demuth? grauen rock und filzhut tragen, nicht „wollen Doctor heißen, sondern Bruder Andreas und „liber nachbar, wie ein anderer bauer, dem richter zu „Orlamünde unterworffen seyn und gehorchen, wie „ein schlechter Bürger.„

Dem sey, wie ihm wolle, Carlstadt kam dem Jenaischen Vertrag genau und am ersten nach. Er ergrief ungesäumt die Feder und beklagte sich, daß er unverschuldet und ohne verhört zu werden, gerichtet und verdammet worden. Luther wollte sich aber die Schuld nicht beymessen lassen und schreibet deswegen: b) „mit dem Churfürsten habe nicht geredt, aber „mit meinem gnädigen iungen Herren Herzog Jo„hann Friederich hab ich davon geredt, das bekenne „ich, und Doctor Carlstads frevel und thurst ange„zeiget, aber weil sich der geist so hell und weis bör„net, will ich hier erzehlen die ursachen, der auch etli„che heutestagen die Fürsten zu Sachsen nicht mer„ken, warum mir lieb sey, daß D. Carlstadt aus „dem Land ist und so viel ich mit Bitten vermag, nicht „wider hinein soll und noch heraus müsste, wo er drin„nen wäre, er werde dann ein anderer Andres, daß „ihm Gott helfe.„ Luther hat iedoch hernach seine Meinung geändert und selbst angerathen: c) „es „wäre

a) Wider die himmlischen Propheten im I. Theil.
b) Ebendaselbst.
c) Beym Seckendorf in Historia Lutheranismi Part. II. Sect. VI. §. IX.

„wäre beßer, man ließe ihn wieder in das Land kom„men, verbeute ihm aber zu predigen und zu schreiben, „damit er seine irrthümer nicht anderstwo ausbreiten „könne.„ Inzwischen zog Carlstadt aus Sachsen nach Franken und von da nach Straßburg und Basel, hielte sich aber allda nicht zu den Reformatoren, weil er noch nicht wissen konnte, was sie für Gesinnungen in Ansehung der Lehre des heiligen Abendmahls hegten. Er hatte vielmehr Umgang mit denjenigen Sectirern, die man Wiedertäuffer nennet, unter welchen aber viele Mystiker verborgen waren. Diese waren ihm auch behülflich, daß er seine Schriften in Druck geben konnte.

Basel war der Ort, wo die meisten an das Licht traten. Es entstund bald hierüber in der Schweiz Lärmen. Der Buchdrucker zu Basel muste in Arrest und die Zürcher verboten seine Tractate zu lesen. Zwinglin hingegen nahm sich ihrer an. Er betrat die Bahn Carlstadts, und predigte wider die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl, verließ aber die Auslegungsart der Einsetzungsworte, die jener gebraucht hatte und bediente sich einer deutlichern und faslichern. Carlstadts Schriften wurden hierauf häufiger und begieriger gelesen, machten auch überall einen grossen Eindruck. Ob nun gleich Zwinglin, mit dem sich Oecolampadius vereinigte, ihre Lehre vom Abendmahl schon vorher, ehe sie etwas von Carlstadt gewußt, vestgesetzet hatten, so war doch das schon bey Luthern eine hinlängliche Ursache, mit ihnen anzubinden, weil sie, seiner Meinung nach, dem Carlstadt hierinnen gefolget sind. Das war aber nicht: denn die Lehre

der Papisten von der Verwandelung war schon lange nicht mehr in dem Ansehen, wie ehmals, man mußte aber behutsam gehen, sie anzugreifen, weil sie ein Grund und Glaubensarticfel in der Römischen Kirche ist, dergestalt, daß derienige, so die Messe verwirft und angreift, Gott selbst anzugreifen scheinet. Nachdem aber einmal das Eis gebrochen war und darüber disputirt worden, faßten obige Gottesgelehrte Muth, ihr Herz zu entdecken und ihre Gesinnungen zu offenbahren.

Ich komme wieder auf Carlstadts Schriften und muß die vornehmsten davon anführen, weil sie so viel Aufsehen in der Welt gemacht haben. Die erste ist: von dem widerchristlichen misbrauch des Herren brod und kelch. Ob der glauben in das Sacrament sünden vergebe und ob das Sacrament arrabo oder pfand sey der sündenvergebung. Auslegung des XI. Cap. in der ersten Epistel zu den corintheren von des Herren Abendmal. Andres Carlstad 4. 1524. Eine andere folgte hierauf: Dialogus oder gespräch büchlin von dem greülichen und abgöttischen misbrauch des hochwürdigen Sacraments JEsu Christi. Andres Carlstad 4. 1524. Ferner hatte eine die Aufschrift: Ob man mit heil. schrift erweisen möge, daß Christus mit leib, blut und seele im Sacrament seye 4. 1524. Weiter kam von ihm zum Vorschein: Wider die alte und neue papistische Messen. Andres Carlstad 4. 1524. und wie sich der glaub und unglaub gegen dem licht und finsterniß, gegen wahrheit und lügen, gegen gott und dem teüfel halten. 4. 1524. Auch ist eine unter folgendem Titel

tel bekannt: Ob man gemach fahren und des Ergernißen des schwachen verschonen, in sachen die gottes willen angehen. Andres Carlstadt. 4. 1524. Außer diesen besitze ich noch 2. andre Schriften von ihm, die in eben demselben Jahr verfertiget worden sind. Die erste ist: von den zweyen höchsten gebotten, der liebe gottes und des nächsten 4. Straßburg 1524. Es ist eigentlich eine Predigt, die er im Jahr 1523. zu Orlamünde gehalten hat. Die andre ist: von Englen und teüfflen. ein Sermon. 4. Straßburg 1524. Wir wollen hören was Luther davon geurtheilet hat. „Ich weis nicht, schreibt er, a) was er damit meinet, „daß er so viel Bücher machet, auch von einerley sache „und wol auf einen Bogen möcht bringen, villeicht „höret er sich selbs so gerne reden, wie der Stork sein „klappern. Denn es ist sonst weder licht noch gestalt in „seinem schreiben und möchte einer so lieb einen weg „durch Heken und Büsche brechen, als seine bücher „durchlesen. Aber es ist ein Zeichen des geistes. „Der heilige geist kan fein hell ordentlich und deutlich „reden. Der Satan mummlet und kauet die worte „im maul und wirft das hundert ins tausend, daß es „mühe kostet, eh man vernehme, was er meinet.„

Fragt man nach der Ursache, warum Carlstadt auf einmal so viele Tractate verfertiget, so läßt sich wahrscheinlicher Weise keine andre, als diese, angeben, daß er Gelegenheit und Anlaß genug gehabt, seine Gedanken über allerhand Materien zu eröffnen und zugleich die Fehler und Mängel der Lutherischen Refor-

a) Wider die himmlischen Propheten im I. Theil.

mation zu entdecken, ingleichen, daß seine Feinde ihm immer neue Vorwürfe gemacht, die er von sich abzulehnen gezwungen ward. Daß in seinen Schriften wenig Licht oder Deutlichkeit anzutreffen sey, wie Luther urtheilet, kann ich nicht einsehen. Meine Leser können aus den Auszügen, die ich aus seinen Schriften gemachet habe, selbst ein Urtheil fällen, ob es gegründet sey, oder nicht? Derienige mummlet und kauet die Worte im Maul, der nicht mit der Sprache heraus will. Das kann man aber wohl von Carlstadt nicht sagen. Er schreibet frey und offenherzig und saget vieles, das ein andrer, der ein wenig zurückhaltend ist, nicht würde so trocken gesagt haben. Luther hätte demnach nicht behaupten sollen, daß Satans Geist seine Schriften ausgehecket. Herr Löscher a) gehet noch weiter und will gräuliche Irrthümer darinnen gefunden haben, ohne zu überlegen, worauf sich Carlstadts Lehren gründen. Es kommt ihm abscheulich vor, daß Carlstadt behaubtet: „man „solle die Vergebung der Sünden nicht im Abendmahl „suchen, der Glaube halte sich an Christum und nicht „an die äußerliche Dinge und die Worte Pauli 1. Cor. „XI. machten das Abendmahl zu einer Cäremonie, „wobey man Christi gedenken solle.„ Es ist wahr, daß Carlstadt dieses alles gelehret, aber in einem ganz andern Verstand und aus einem ganz andern Grund. Er nahm seine Sätze aus der mystischen Theologie, welche denselben insgesamt einen bessern Verstand giebt, als sie zu haben scheinen. Nach der Mystik ist der wahre seligmachende Glaube nicht in dem Bekännt-

niß

a) in Historia motuum S. 32, seq.

niß von Christo sondern in der Nachfolge desselben zu setzen. Der, welcher Herr Herr saget, ist nicht glaubig, sondern welcher sich selbst kreuziget, wie Christus ist gekreuziget worden, folglich den sündigen Menschen ausziehet und dagegen ein neuer Mensch wird. Auf diese Weise kann das heilige Abendmahl nicht die Vergebung der Sünde wirken oder zu Wege bringen, sondern es ist eine Cäremonie, die uns unsrer Pflicht erinnert, daß wir Christo gleichförmig werden sollen. Das lautet freilich besser, reiner und orthodoxer, als die da und dorten ausgeglaubte und ohne Zusammenhang vorgetragne Sätze in sich zu halten scheinen.

Daß Carlstadt in der Schweitz keine bleibende Statt würde haben können, war leicht zu vermuthen. Die Personen, an die er sich daselbst gewendet, konnten ihm nicht den nothwendigen Unterhalt für sich und seine Familie verschaffen. Er kehrte also wieder nach Franken zurück und wandte sich nach Rotenburg. Inzwischen war der Bauern Aufruhr ausgebrochen und Carlstadt kam mit ins Gedränge. Dieser Umstand war der merkwürdigste in seinem Leben, theils wegen der vielen Gefahren, die ihm begegnet sind, theils weil ihn solche veranlasset haben, Schutz bey Luthern zu suchen, den er auch bey ihm gefunden hat. Davon werde ich weiter unten Erwähnung thun, vorher aber von dem Nachricht geben, was noch weiter in dem Federkrieg zwischen diesen beeden Männern vorgefallen ist.

Luther hatte Carlstadts Schriften das Buch von den himmlischen Propheten entgegen gesetzet,

 dessen

dessen erster Theil im Jenner und der zweyte im Hornung des 1525ten Jahres geschrieben ist. Jener handelt von den Bildern und von der Messe, und dieser von Sacrament. Luther ist seinem Versprechen, das er zu Jena gethan: schreibet nur, ich will auch schreiben, getreulich nachgekommen. Er hat frey geschrieben, ja freyer, als es einem Gottesgelehrten anständig ist; so daß man Ursache hat, sich darüber zu verwundern, wie Löscher a) behaubten mögen: „die Theolo„gische Prudenz hätte Luthern aufgelegt zu schreiben, „wie er geschrieben hat.„ Unter den himmlischen Propheten verstehet der Verfasser die Lehrer, welche von Zwickau ausgegangen waren, nämlich den Storch und Münzer, welche vorgaben, daß sie Erscheinungen hätten und daß Gott mit ihnen und sie mit Gott redeten. Er hält sich aber doch nicht lange bey ihnen auf, sondern wendet sich vielmehr zu Carlstadt, wider welchen die ganze Ausarbeitung gerichtet war. Er nennet ihn darinnen einen Gesellen und Theilhaber an ihrer Aufruhr und Widerspenstigkeit. Carlstadt blieb ihm die Antwort nicht lange schuldig: denn gleich den 27ten Hornung dieses Jahrs, mithin in eben demselben Monath, da Luthers zweytes Buch wider die himmlischen Propheten heraus kam, ließ er an das Licht tretten: Erklärung des X. Capitels Cor. I. das brod, das wir brechen, ist es nicht eine gemeinschaft des leibs Christi Antwort Andresen Carolstads auf Luthers schrift und wie carolstadt wiederrieft 4. Der Ort und das Jahr des Druckes wird nicht gemeldet und wir können beedes nicht angeben, wenn der Verfasser nicht gleich

a) In Historia Motuum.

gleich im Eingang gesagt hätte: „gestern zu nacht ist „mir Luthers ander theil wider die himmlische Pro„pheten überantwortet worden, daraus habe ich heut „am 23ten tag des Hornungs anno 1525. diese Ar„tikel ausgezogen.“ Die geschwinde Beantwortung der Lutherischen Schrift giebt einen deutlichen Beweiß ab, in was für einer Gemüthsverfassung Carlstadt gegen seinen Gegner müsse gestanden seyn, und weil er das Exemplar so zeitig in die Hände bekommen; so ist zu vermuthen, er werde noch Freunde und Gönner in Wittenberg gehabt haben, die ihm solches gleichsam noch naß und warm zugeschicket.

Der Artickel, die er ausgezogen und in mehr als einer Schrift zu beantworten sich vorgenommen hatte, sind 15. Der erste lautet: ob Carlstad darum ein seelen mörder und sündengeist seye, daß er das wort Sacrament antastet und das wort Abendmal haben will. Es ist nicht zu läugnen, daß das Wort Sacrament unbequem und unschicklich ist, das auszudrucken, was es ausdrucken soll, daher hat Carlstadt auf dessen Abschaffung gedrungen. Luther rechnete ihm dieses als ein grosses Verbrechen an und daher vertheidigte sich iener gegen diesen. Der 3te Artickel ist: Daß diese Wort, das brodt, welches wir brechen, ist eine gemeynschafft des leybes Christi, dem lutherischen Sacrament mehr schaden denn helfen. Der 5te von der Frau Hulda, ob des beckers brodt für uns gegeben sey, da wirstu des Luthers Sophisterey merken. Frau Hulda ist die Vernunft, welche Carlstadt wider Luthers Lehre vom Abendmahl zu Hülfe geruffen hat.

Der 6te: Ob das brod und der leib Christi ein Ding seyn könnten, als der neu Pabst schreibet. Der 9te: Ob das Sacrament das gewißen versichern könne. Der 11te: Ob die Pfaffen macht haben den leib Christi ins Sacrament zu bringen Der 12te: Ob der sterbliche leyb darinn sey. Da ist der neue Pabst gut pabstisch. Aber Peter Rülz würde seinen fils nicht abziehen. Aus diesen wenigen Probstücken wird sich leicht auf das ganze Werk schließen lassen, ingleichen von denen dabey gebrauchten Ausdrücken und Schimpfreden auf den Charakter der streitenden Partheyen. Andre, die hernach folgten, waren mit gleicher Hefftigkeit geschrieben, unter andern die, welche den 16ten Merz 1525. zum Vorschein kam unter dem Titel: von dem neüen und alten testament. Antwurt: auf diesen spruch: der kelch das neü testament in meynen Blut 2c. Luce XXII. 1. Corint. XI. andres Carlstadt. Wie Carlstat wiederriefft 4. M. D. XXV. Diese Abhandlung ist den Bürgern zu Rotenburg an der Tauber zugeeignet. Luther hatte in dem Buch wider die himmlischen Propheten geschrieben; die Worte Christi: der kelch das neüe testament in meinem Blut wäre eine Donneraxt auf Carlstadts Kopf. Diesen Ausspruch suchet Carlstadt zu entkräften und zu zeigen, daß er seine Meinung verkehrt vortrage. Er saget: er wolle bald zu den Rotenburgern kommen und sich einer öffentlichen Untersuchung ausstellen, darzu Freunde und Feinde gelassen werden sollten. „Er hoffet, schreibt er, darzuthun, daß „seine lehre göttlich, wohlgegründet und erweislich sey,

„daß

„daß sie gottes gnade und die übertreffliche liebe Christi „groß preise und den rechten glauben an Christum bekenne.„ Er klaget bitterlich darüber, daß er unverschuldeter Weise vertrieben worden, mit dem Beysatz, wenn er nicht gehört werde „müßte er sich dessen nicht „allein gegen gott, sondern gegen kaiserliche maiestet be„klagen, wider deren ordnung er unerhört verfolget „und vertrieben werde.„ So weit verfiel sich Carlstadt während seiner Verfolgung, daß er so gar an Kaiser appelliren und sich von ihm Schutz und Beystand erbitten wollte, da doch beeder Männer Lehren am Kaiserl. Hof für gleich ketzerisch, verwerflich und verdammlich angesehen wurden, daß sogar ein Zeitgenoß Carlstadts, der sich aber in der Mystik etwas weiter vertiefet hatte, als er, ich meyne den Balthasar Hubmayer, 1528. zu Wien öffentlich ist verbrannt worden.

Ein anders schrieb Carlstadt den Brüdern an der Saal zu, unter der Aufschrift: Anzeig einiger Haubtartikel Christlicher Lehre. In welchen Doctor Luther den Andresen Carlstad durch falsche zulag und nachrede verdächtig machet. 4. 1525. In welcher Absicht und mit welcher Fassung des Gemüths diese Schrift verabfasset worden, lernet man gleich aus dem Eingang erkennen. „Was Listigkeit „D. Luther, heißt es, in seinem büchlein von den himm„lischen Propheten genennt, braucht, will ich kurz ver„melden, dann er stuzelt sich an rucken der Cretter oder „wäscher. . . Das Cretter Bücklein braucht er al„so. Procuratores, welche die Bauren Cretter nen„nen, haben der Bader mägden sitten, nehmlich schnelle „Zungen und spitzige Wörter. Denn wenn die

„Cretter böse und ungerechte sachen für gericht tragen „und besorgen sich, der gegentheil werde seine gute sa„che mit beständigen gründen befestigen, so greifen sie „in ihren Lastersak, der voller flüch, lügen, schmäh„wörter und lästerungen gerüttlet ist und werffen spott„worte und lügen umb sich, als ein Igel seine por„sten. Das aber thun sie nit, daß sie ihre sach dar„mit zu erhalten hoffen, dann sie selbst wissen, daß es „eine verlohrne sach ist, sondern darumb, daß der ge„gentheil auf ihre scheltwort so viel gemüths und ar„beit lege, daß er seiner gründe vergesse und die schelt„worte verantworte und seine sach unbewappnet bleib „oder durch Zoren also bewegt werde, daß er nit mehr „wiße, wie seine sach stehet.„ So lautet der Eingang zu seiner Abhandlung. In der Zuschrift giebt er seinen Klagen eine andre Wendung. Er schreibet: „wiewol mich D. Luther vor unserem Span als ei„nen erkennt und gepreyst hat, der etwas von den stü„cken christl. lehre wisse, so läßt sich der arme mann „dannoch seinen Zorn überwinden und schändet mich „nu als einen, der von den stuken nichts wiße, von „welchen auch die kinder izo reden und achtet nit groß, „daß ihm übel anstehet, sein eigen maul lügen straffen „und das verneinen, welches meine viele büchlein und „meine vielgehabte Disputationen zu Wittemberg öf„fentlich erweisen und er selbst bekennt hat.„ Diese Klage finde ich gegründet, wobey ich das Schicksal der Menschen bedauere, die aus den besten Freunden die ärgsten Feinde werden können, dergestalt daß sie alsdenn aufgebrachter, ia ich darf wohl sagen, rasender gegen einander handeln, als wenn sie nie einander ge-

kannt hätten. So war es iederzeit und so wird es leider! bleiben, so lange die Welt stehet.

Es folgen hierauf noch mehrere und heftigere Klagen, die ich aber mit dem Mantel der christl. Liebe zudecken will, damit nicht iedermann darüber spotten könne. Das thue ich zum Besten Luthers und nicht des Carlstadts, indem ich erstern allemal als einen Mann verehre, dessen sich Gott zu einem Werkzeuch bedienet, der bedrängten Christenheit Erleichterung zu verschaffen, damit sie unter dem harten Gewissenszwang und aufgedrungenen Aberglauben nicht gänzlich verschmachte. Ich will demnach nur etwas weniges von dem Inhalt dieser Schrift sagen. Sie enthält gleichfalls 15. Artickel, darunter lautet der erste: was das äußerliche gesez vermag. Der 6te: von der mortification oder tödtung des fleisches. Der achte: von der buß in dem nahme Christi. Der zehende: von der liebe gottes und des nächsten. Der eilfte: wie ein christ zuvorderst christo seinem Herren inwendig gleich seyn muß, das äusserlich werk der liebe würket. Der zwölfte: von christlicher Freyheit. Der dreyzehende: die freyheit in christo ist die vollkommenste. Weil Luther den Carlstadt verdächtig gemachet und ihm vorgeworfen: er dringe nur auf die Abschaffung der äusserlichen Dinge und setze die Haubtstücke der Religion als: Glaube und Liebe, hintan, so handelt derselbe in gegenwärtigem Tractat von der Natur des Glaubens und der liebe, und beruffet sich bey seinem Verfahren in Ansehung der äußerlichen Dinge auf das Beyspiel der Propheten, Apostel und Christi selbst, indem er saget, sie hätten

ten sich auch mit äußerlichen Dingen viel zu schaffen gemacht und wider sündliche Gebräuche geredet und geeifert. „D. Luther, fährt er fort, meint, er treff „mich mit dem fürwurff, daß ich durch die Handlung „der äußerlichen Dingen, die Haubtstück in ein ver„gessen bringe und weis nit, daß er die apostel, Pro„pheten und Christum trifft.... Aber es ist nit genug „an Euch (Apostlen und Propheten) und mir. Chri„stus selbst muß für D. Luthers Richterstuhl tretten „und das urtheil hören. Christus hat das Evange„lium mit seinem rauch gedampfet, darum daß er mit „den Juden von Handwaschung, vom Sabath, vom „Tempel und von anderen äußerlichen Dingen rede „gehabt und eine Zeit zugebracht hat:„

Ob Carlstadt zu dieser Zeit noch mehrere Streitschriften wider Luthern, der ihn zum Angriff aufgefordert, ia gleichsam dazu gedungen, herausgegeben habe, ist mir unbekannt? Diese angeführten allein besitze ich und keine andere. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß er mehrere verfertiget habe: denn Zeit und Umstände nöthigten ihn, von dem Kampfplatz abzutretten und für die Sicherheit seiner Person, ia seines Lebens, zu sorgen. Am Jakobitag dieses Jahrs wandte er sich an Luthern, um von ihm Hülfe und Beystand sich zu erbitten. Er setzte eine Vertheidigungsschrift auf, sich von dem Verdacht, als ob er an der entstandnen Bauernaufruhr Theil hätte, zu befreyen, wozu Luther auf sein Ansuchen eine Vorrede machte. Eher ich von dieser Vorrede mehrers melde, will ich ausführliche Nachricht von den Widerwärtigkeiten, die er deßwegen ausstehen müssen, ertheilen.

theilen. Er erzählet solche selbst in erstgedachter Vertheidigungsschrift, die den Titel hat: Entschuldigung D. Andreas Carlstads des falschen namens der Aufruhr, so ihm ist mit unrecht aufgeleget. Mit einer Vorrede D. Martin Luthers. Erklärung, wie Carlstat seine lehr von dem hochwürdigen Sacrament und andere achtet und geachtet haben will. 4. M. D. XXV. Er zeiget darinnen an, wie ernstlich er Münzern von dem Aufstand abgerathen, ia selbst an die Gemeinen der Bauern Briefe geschrieben habe, worinnen er ihnen den göttlichen Zorn über die Empörer und Rebellen vorgestellet und angekündiget. Er schließet daraus, daß man ohne allem Grund vorgebe, er wäre ein Aufwiegler und Rädleinsführer der Bauern gewesen, da ihm doch vielmehr dieselben gehasset, ia so gar einigemal nach dem Leben getrachtet und mit dem Tod gedrohet hätten. Als er einst von Tauberzell nach Rotenburg gieng, passirte er vor einem Wirthshaus vorbey „in welchem viel ge„harnischte Bauren mit Büchsen und brennenden Za„chen lagen, aus denselbigen rufte einer Carlstad „Carlstad.„ Die Bauern hielten ihn an, brachten ihn nach Rotenburg und verklagten ihn: er bräche Briefe auf und läge mit den Boten unter der Decke. „Wenn mich mein Weggesell, sagt er, vor dem „ausschuß oder rat nicht hätte entschuldiget, hätten „mich solche bauren in angst und noth gebracht.„ Auf einer Reise von Würzburg nach Carlstadt hätten die Bauern ihm und seinem Weib alles genommen, wenn er nicht ein Gelait gehabt, das sie hätten respectiren müssen. „Ich war, spricht er, als ein Has

„unter den rücken.„ Ein andermal hatte er sich auf der Straße von seinem Weibe entfernet, da fielen denn die Bauern über sein Weib her und fragten sie: „wo komst du her? führest du Pfaffengut. Das „Weib antwortete, es ist kein pfaffengut, ich und die „meinen haben es mit saurer arbeit erworben. Da „sprach ein andrer bauer, nehmet es flux hin, es ist „nichts anders, denn pfaffengut. Das Weib sagte: „nun soll ich in meiner gnädigen Herrschafft land berau„bet werden, das ist ia jamer, ich werde deßen eine „klegerin werden. Darauf sprach ein bauer, daß dich „gottes marter schände, wilt du noch Fürsten und Her„ren haben? Wir wollen alle Fürsten und Herren „zum land ausjagen. Wiltu auf Fürsten und Her„ren pochen?„ Bald hernach fährt er fort zu erzählen: „was soll ich sagen? als ich auf Frankfurt zu„reisen wollt und zu Fromersbach meines weibes er„warten, samleten sich etliche räuber aus den bauren, „die mich wol kannten, auch zu Carlstat bekannt wa„ren und rathschlugen und beschlossen am abend Tri„nitatis 1525. daß sie mich im Spesserwald an einen „baum binden oder erwürgen wollten, darnach alles „nehmen, was noch übrig wäre bey mir und meinem „weibe, aber Gott offenbarete ihren rathschlag und „brachte mich durch einen andern Weg.„ Wie es scheinet, so hatten die aufrührischen Bauern zu Rotenburg damahls ihr Haubtquartier, daher hielte er sich heimlich allda auf und ein dasiger Rathsherr hat ihm in der Stille aus der Stadt geholfen. Auch dieser Umstand wird von einigen Scribenten zu seinem Nachtheil ausgeleget, als wäre nehmlich die Stadt gegen

Fürsten gut gesinnet gewesen, und deswegen hätte er als ein Rebell und Meutmacher daraus entfliehen müssen, da es doch offenbar, daß er sich zu gutgesinnten Leuten in der Stadt und keineswegs zu den Rebellen gehalten.

Endlich ersuchet er Fürsten und Herren, ia alle und iede Christen ihm sicheres Geleit zu geben und bey ihnen den ungestörten Aufenthalt zu gestatten; wobey er sich seiner Lehre halben also erkläret: „der grund sey „Jesus Christus der gekreuzigte, habe ich nun, saget „er, aus unwüssenheit auf diesem grund heu oder stop„peln gebauet, so habe ichs aus unverstand gethan, es „ist mir aber noch gar unbewusst, häte ich aber, wie „iezt gesagt, einen eifer gottes und keine kunst gehabt „und etwas darauf gebauet, das durchs feuer soll ver„zehrt werden, hoffe ich für mich, ich habe feuers ge„nug erlitten und den schaden überwunden.„ Er thut die Ermahnung hinzu: „ein ieder solle sich selber „auf gottes wort legen und gott um verstand und „weisheit bitten, der sie männiglichen gibet, so ihn in „der wahrheit suchen.„ Er bittet auch, in Zukunft „keine Bücher mehr für die seinigen zu erkennen, als dieienigen, die unter seinem Namen zu Wittenberg gedruckt wären und auf deren erstem Blatt die Buchstaben H. G. V. B. M. Das ist: Helff Gott und bewahr mich stünden, denn, saget er: „es ist „einer, der das seinige in meine bücher zu klicken pfle„get.„ Es ist iedoch, so viel ich weiß, kein Buch mit solchen Buchstaben im Druck erschienen, es müsste denn dieses seyn: Erklärung, wie Carlstad seine Lehre vom Sacrament wolle verstanden haben,

das

„leiden, verjagten ohne alle ursach die frommen Pre„diger und setzten über das volk grobe eselsköpfe, die „nichts konnten und hezten das volk muthwillig wider „sich. Darum schaffts gott, daß aufrührische Predi„ger unter das volk kamen und fingen solchen jam„mer an.„ Er tadelt auch die Aufführung der Fürsten nach der Bauern Niederlage in der nämlichen Vorrede also: „nachdem iez das geschrey gehet, als „solt man mit vielen armen leuthen zu geschwind fah„ren und aus lauter zorn dahin richten, beyde schul„dige und unschuldige, unverhörter und unüberwunde„ner sach, als ich dann wol besorg, daß jaghafften ty„rannen allzu kün worden seyen, biß sie ihren muth„willen vollbringen, daß sie Gott auch zu seiner Zeit „stürze zu boden.„ Wer noch mehrers hiervon wissen will, der darf nur die Anrede a) des Landgrafen Philipps von Hessen an seine Soldaten vor der Schlacht mit den Bauern lesen, so wird er nicht weiter an dem unbarmherzigen Betragen der damaligen Regenten gegen ihre Unterthanen, zumal auf dem Lande, zweifeln, welches alles in einer zusammenhängenden und vollständigen Geschichte des Bauernaufruhrs im Jahr 1525. deren wir noch immer ermangeln, angemerket zu werden verdiente.

Dem allen ohngeachtet that Carlstadts Entschuldigungsschrift mit der eingelegten Fürbitte Luthers, die erwünschte Wirkung nicht. Churfürst Friederich war den 5. May 1525 gestorben und sein Nachfolger Johannes war strenger gegen diesen Exulanten. Er setzte

a) Sleidanus in commentariis de rebus gestis L. V.

setzte demnach eine 2te Schrift auf, darinnen er noch mehr nachgab und eingestund, daß er seine Meinung von Sacrament nicht für untrüglich und unfehlbar halte, daß er noch keinen sichern Grund in dieser Lehre und deswegen seine Abhandlungen gleichsam nur Fragsweise gestellet hätte, daher er bitte, ihm Gnade angedeihen zu lassen, weil er arm und vielen Menschen anstößig sey. Sie war abermal mit Luthers Vorrede versehen und von demselben zu Wittenberg 1525. in 4. zum Druck befördert worden. Ich besitze sie nicht selbst, sondern habe mich nur durch Luthers Vorrede von ihrem Inhalt belehren lassen. Herr Löscher muß sie auch nicht in Händen gehabt haben: denn er vermenget in seiner Erzehlung von Carlstädtischen Händeln, a) diese zwo Schriften: Entschuldigung und Erklärung D. Carlstads miteinander, daher seinen Nachrichten nicht allemal zu trauen ist. Luther schreibet von der letzten in angezeigter Vorrede: b) „er (Carlstad) bezeuget öffentlich, „er wolle solche seine Lehre nicht als für eine gewisse „und beschloßene Wahrheit gehalten haben, wie ers „auch selbs noch nicht halte, noch halten könne, son„dern habe seine meinung und sinn fragweise an den „tag gegeben, zu hören und zu erfahren, wo man die „wahrheit möge gründlich und stattlich erweisen und „bekräfftigen. Und zwar wenn ich hinter mich geden„ke und mich umsehe, so ist mir selbst wol bewußt, daß

a) In Historia motuum.

b) Sie ist bey den deutschen Werken Luthers nach der Jenaischen Ausgabe im andern Theil S. 155. zu finden.

„vast aller seiner büchlin titul oder überschrifft, der„massen lauten und gestellt sind, daß er gleich einen „Wahn und Disputation fürgebe und nichts endlich „als artikel des glaubens schließe. Dann so lauten „gemeinlich seine titul: Ob man aus der schrifft dis „oder das bewähren möge?„ Luther giebt alsdenn die Kennzeichen an, woran man erkennen könne, daß ein Mensch vom heiligen Geist gelehrt sey. Das erste ist: ein Schriftsteller müsse seiner Sache gewiß seyn; das andre: er müsse freudig und muthig seyn, das, was er geschrieben wider Tod und Teufel zu bekennen. Ich meines Orts halte sie nicht für untrüglich. Ein irrender erkennet seine Irrthümer für Wahrheit, er vertheidiget sie hartnäckig und läßt dafür Leib und Leben, wie unzählige Exempel beweisen und besonders aus der Geschichte der Bogomiler und Katharer bekannt ist.

Was den Carlstadt anbelanget, so hat er zuerst seine Lehren zuversichtlich genug vorgetragen, nun aber durch Mangel und Noth und Verfolgung gedrungen, ja wohl gar aus Furcht vor den Tod, eine Art Widerruffes, wie ihm solcher von Wittenberg aus vorgeschrieben worden, an den Churfürst Johannes geschicket. Er mag wohl seiner Lehren gewiß gewesen seyn, aber er war nur nicht entschlossen sich hierüber verfolgen zu lassen; so daß seine Erklärung wohl für nichts anders, als für ein leeres Compliment zu achten ist. Nach diesem ausgestellten Revers wurde ihm vergünstiget, in dem Amt Kemberg, welches nicht weit von Wittenberg ist, zu wohnen: daher kam er und seine

seine Familie im Herbst 1525. wieder nach Sachsen, a) aus welchem Land er etwas mehr als ein Jahr vertrieben gewesen war. In dieser kurzen Zeit hatte er vieles erfahren und erlitten; wiewohl sein Aufenthalt zu Remberg und in den Dörfern Segrena und Berkwiz ihm gleichfalls sehr sauer gemacht wurde: denn er sahe sich genöthiget, durch den nichtsbedeutenden Handel mit Brandewein, Pfefferkuchen, Spiegeln, Nadeln und dergleichen sein Brod kümmerlich genug zu verdienen. Nun konnte man ihn freilich eher den Nachbar Andres, als den Doctor Carlstadt nennen. Fragt man, aus was für Ursachen er sich so gar erniedriget hat, da er doch als ein grundgelehrter Mann überall mit Ehren sein Brod hätte verdienen können; so mögen dieienigen nicht ganz unrecht haben, die vorgeben, er müsse gedacht haben, mit der Zeit doch wieder ein öffentliches und einträgliches Amt in seinem Vatterland zu überkommen, auf welches letztre er bey seiner bittern Armuth am meisten bedacht seyn muste. Er sollte sich nur des Predigens und Bücherschreibens b) enthalten, dadurch wäre ihm aber doch nicht die Hoffnung ein Lehramt auf einer Universität oder Schule zu bekleiden benommen worden, wenn ihm nur nicht der Churfürst und Luther daran hinderlich gewesen wären. Es werden aber auch dieienigen nicht irren, die glauben, er habe aus fanatischen Gründen, von denen er in seinem Le-

a) Seckendorf in Historia Lutheranismi Libr. II. Sect. VI. §. IX.

b) Seckendorf ebendaselbst.

ben nicht ganz sich frey machen konnte, diese niedrige und für ihm höchstunschickliche Lebensart erwählet. Dem sey wie ihm wolle: er hatte kein Vermögen; niemand gab ihm etwas, kein Handwerk hatte er erlernet, mithin mußte er freilich beynahe aus Verzweiflung etwas anfangen, um sich und den Seinigen den nothdürftigen Unterhalt zu verschaffen. Es mag auch wohl nicht aus aufrichtigem Herzen geschehen seyn, daß er bey der erfolgten Niederkunft seiner Frauen 1526. Luthers Eheliebste zu Gevattern gebetten, obgleich dieses Ehepaar ihn mit seinem Zuspruch beehret hatte.

Der Erfolg gab solches deutlich genug zu erkennen. Carlstadt unterhielte mit Schwenkfelden und Krautwalden zween Schlesiern, die nach ihren Grundsätzen Luthers Lehre vom Abendmahl widersprechen musten, einen weitläuftigen Briefwechsel. Der Streit zwischen Zwinglin und Oecolampadius auf der einen und Luthern auf der andern Seite wurde heftiger und dem Carlstadt, wenn er gleich ietzt nichts mehr von dem Wörtlein τȣτο sich merken ließ, schiene die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl noch immer unnütz und unmöglich, daher die Freundschaft zwischen beeden Gevattern abermals erkaltete. Er gieng darüber zum zweytenmal aus dem Lande. Das legen ihm die Lutherischen Scribenten a) sehr übel aus und halten ihn für einen meineidigen Mann, der gegen seinen Revers gehandelt. Aus der Erzählung Seckendorfs b) daß Luther dem Chursächsi-

a) Löscher in Historia motuum.

b) In Historia Lutheranismi L. II. Sect. XIII. §. XLIII.

sächsischen Hof vorstellen lassen, der Churfürst möchte ihm Unterhalt geben und Anstalt machen, daß er nicht aus dem Lande entwischen könne, läßt sich vermuthen, daß er davon Wind bekommen und sich deswegen gegen das Ende des 1528sten Jahrs heimlich davon gemacht. Er war arm und dürftig, ohne Amt und Brod und folglich hatte er nichts zu verlieren und konnte sich also auch desto geschwinder aus dem Staube machen.

Fraget man, wo er sich von da hinbegeben; so antworten die Lutherischen Schriftsteller und unter diesen Seckendorf, a) daß er sich zum 2tenmal nach Straßburg und von da nach der Schweiz begeben, allwo er auch befördert worden. Jedoch, da er erst im Jahr 1530. daselbst angelanget, so fraget sich, wo er sich inzwischen die anderthalb Jahre über aufgehalten hat? Das will ich letzt untersuchen und zeigen, daß er weit in der Welt herum gekommen ist. Carlstadt hat durch das Lesen der mystischen Bücher, die Luther gleichfalls gelesen und hochgeschätzet hat, einen Abscheu vor allen äußerlichen Cäremonien bekommen und das Reich Gottes innerhalb dem Menschen in dem Geist gesetzet. Daher verwarf er nicht allein die übertriebne Verehrung der Römischen Kirche, so sie dem Sacrament des Altars erwiesen, sondern wollte auch Luthers leibliche Gegenwart, die eben auch zur Abgötterey und Aberglauben Anlaß gäbe, nicht annehmen. Um diese Zeit fand man viele neue Lehrer, die der Mystik beypflichteten, welche die Religion in eine andre Form, als sie Luther und die Refor-

a) Ebendaselbst.

matoren gebracht, bringen wollten. Man hieß sie alle Widertäufer, obgleich die wenigsten mit Recht darunter gerechnet werden können. Hingegen waren sie alle Feinde der Lehre der leiblichen Gegenwart Christi im Abendmahl. Dieser gemeinschaftliche Widerwille war sonder Zweifel Ursache an der Freundschaft Carlstadts mit diesen Leuten. Er suchte sie und sie ihn, und daraus entstand sein Briefwechsel mit Schwenkfelden und Krautwallden, und besonders seine vertraute Freundschaft mit Melchior Hofmann a) der ein geschworner Feind Luthers und der leiblichen Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl war.

Dieser Melchior Hofman machte sich aus Schwaben und Straßburg in die Nordischen Länder und predigte daselbst nach seiner Art das Evangelium. Er war 1525 zu Wittenberg und hielte sich einen ganzen Winter allda auf. Er mußte also die Reformatores wol kennen. Auch in den Nordländern war der leidige Sacramentsstreit ausgebrochen. Hofmann wandte sich dahin und besonders nach Holstein, wo er sehr anzüglich wider Luthers Lehre predigte, auch dieselbe und ihren Urheber mit groben Schimpfworten belegte. Zu Ende des 1528sten und im Anfang des 1529sten Jahrs war alles daselbst in größter Bewegung und Carlstadt von Hofmann dahin gezogen. Er erschien, wohnte aber

a) Herr Barth. Nikol. Krohn hat eine vollständige Geschichte von der Secte Melchior Hofmanns und der Hofmannianer geschrieben. Leipzig 1758.

aber dem zu Flensburg angestellten und vom König in Dänemark autorisirten Religionsgespräche nicht bey. Luther gibt zwar vor, a) er sey aus Furcht vor den berühmten Bugenhagen, b) der dabey gewesen, nicht erschienen, das wird aber niemand so leicht glauben, der weiß, daß er sich nicht gescheuet mit dem damals so renommirten Ecken und mit Luthern selbst sich in einen gelehrten Streit schriftlich und mündlich einzulassen. Ueberdieß ist Bugenhagen nur als Zuhörer und keinesweges als Parthey dabey zugegen gewesen. Es müssen ihm also andre Gründe davon abgehalten haben, die mir aber bis ietzt unbekannt sind.

Im Hornung 1529. begab er sich nach Ostfriesland, c) wohin sich auch der Sacramentstreit gezogen hatte. Verschiedne Lehrer allda ergriffen Zwinglins Parthey und diese verschafften Carlstadten nicht nur einen sichern Aufenthalt, sondern auch sein gutes Auskommen. Er predigte im ganzen Lande wider die leibliche Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl und das thaten auch Melchior Rink ein verschrieener Widertäuffer und Melchior Hofmann, der aus dem Herzogthum Holstein verwiesen worden. Sie kamen in Emden zusammen und gaben zu unzähligen Unordnungen

a) Er schreibt: Pomeranus uocatus iuit ad Holsteinensem ducem pugnaturus cum Carolostadio. Sed aiunt, Carolostadium perterritum isthinc aufugisse et praetexere nescio quid. S. Krohns Geschichte S. 148.

b) Bugenhagen wird insgemein Pomeranus genennt.

c) Luther schreibt hievon: Carolostadius in Frisia laetus et triumphans consedit. Vocauit litteris gloriosis et gratulatoriis uxorem ad se.

nungen und Zänkereyen Anlaß. Rink und Hofmann lehrten und trieben die Widertaufe und das Losungswort ihrer Anhänger war: Bibel, bubel, babel, geist. a) Zu diesem unordentlichen und fanatischen Haufen soll sich nun Carlstadt gesellet haben. Wenn man aber überleget, mit welcher Ehrerbietung er jederzeit von der heiligen Schrift geredet und wie er seine Lehrsätze bloß aus selbiger bewiesen, so muß man auf die Gedanken gerathen, es sey ihm dieses nur aus Neid und Bosheit nachgeredet worden. Inzwischen sollten Rink und Hofmann hier abermals das Land räumen. Sie gehorchten aber nicht, vielmehr war Rink so verwegen, daß er, als Johann Tiemann, ein von Bremen nach Ostfriesland beruffener Lutherischer Lehrer von der leiblichen Gegenwart predigte, denselben verdrängte, an seine Stelle trat und das Gegentheil verkündigte. Ja als Tiemann viermal nach einander von erstbesagtem Artickel, von dem nicht nur die Wohlfart der ganzen Welt, sondern die Seeligkeit aller Menschen abzuhängen damals geglaubt wurde, predigte, fieng ein grosser Haufe an zu schreyen: schlaget den Fleischfresser tod. Graf Enno von Ostfriesland bemühte sich zwar, einen Vergleich zwischen den Lutheranern und Zwinglianern zu stiften. Es schlug ihm aber fehl, es war kein Mittelweg zu finden und durch Disputiren wurden die Partheyen nur immer hitziger und eifriger ihren Lehren Beyfall zu verschaffen. Das brachte den Grafen Enno besonders gegen die Widertäufer so auf, daß er scharfe Mandate

a) Siehe Krohns Geschichte Seite 227.

wider sie heraus gab. Und obgleich Carlstadt grosse und mächtige Patronen im Lande hatte, so mußte er doch auch darunter leiden. Dieses bewog ihn, zu Ende des 1529sten Jahrs diese Grafschaft zu verlassen.

Mittlerweile wurde zu Marburg ein Religionsgespräch von dem Landgrafen zu Hessen angeordnet, bey welchem Carlstadt eine Parthey seyn wollte. Johann Jakob Hottinger meldet davon folgendes: a) „Carlstad hätte dem Oecolampadius schrift„lich geklaget, er hätte verlangt zu Marburg verhört „zu werden, aber es wäre ihm abgeschlagen worden. „Luther hätte ihm zugemuthet, er sollte wider Oe„colampadius und Zwinglin schreiben, er hingegen „hätte ihre sach vertheidiget und auch bey dem Chur„fürsten vor selbige supplicirt.„ Der leztre Umstand gehört nicht hieher. Auch verwundre ich mich nicht, daß er nicht nach Marburg zur Unterredung gelassen und beruffen worden. Der kluge Landgraf sahe wohl ein, daß Luther und Zwinglin einander schon genug zu schaffen machen würden. Warum sollte er die Streitpuncte durch die Gegenwart Carlstadts vermehret und die Unterredung schwerer gemacht haben? Würde sich auch wohl Luther mit Carlstadten, den er für einen meineidigen und abtrünnigen Mann hielte, eingelassen und abgegeben haben?

Weil da nichts für ihn zu machen war und er seinen Endzweck nicht erreichen konnte, so begab er sich nach Straßburg, um da unterzukommen. Hier lebten die in der Kirchengeschichte berühmte Männer Fabricius

a) Im dritten Theil der Helvetischen Kirchengeschichte S. 497.

bricius Capito und Martin Buzer. Er wußte sich bey ihnen dermassen einzuschmeicheln, daß sie ihn gerne bey sich behalten und zu Straßburg untergeholfen hätten, wenn nur eine Stelle ledig worden wäre. a) Da sich nun dieses in die Länge zu verziehen schien, so empfahlen sie ihn auf das nachdrücklichste in verschiednen Briefen, die nachher gedruckt worden, b) dem Schweitzerischen Reformator Ulrich Zwinglin. Des ersten Schreiben ist vom 15ten May 1530. Der Verfasser erkläret sich darinnen, daß er nichts sectirisches an Carlstadt wahrgenommen. Hingegen beklaget er sich über die Lutheraner auf diese Weise: „der „mann ligt uns sehr am Herzen wegen der Lutheraner „bosheit, welche erschrökliche Dinge über ihn erdich„ten und die menschlichkeit, ich will nicht sagen die Re„ligion hindansetzen, da sie sich doch mit derselbigen „groß machen. Sie machen sich kein Bedenken etwas „zu gewinnen, wann sie sich schon keine Religion dar„aus machen, die unschuldigen zu beleidigen. Ich „weis, was sie ohne scham von euch sagen, was Lu„ther für unerhörte Dinge über uns und Oecolam„padius an unsern rat geschriben habe, und was er „öffentlich über mich zu Marburg aussaget. Das „ist mir grunds genug, daß ich ihren klagen (über „Carlstad) keinen glauben gebe.„ So stunden die Gemüther der Reformatoren damals gegeneinander, wobey freilich innigst zu bedauern, daß diejenigen, denen wir die Kirchenverbesserung zu danken haben, sich nicht

a) Capito schreibet: hic nulla spes breui consequendae conditionis.

b) In Ioh. Henrici Hottingeri Historia ecclesiastica Tom. VIII.

nicht nur in Sachen, die Kleinigkeiten und keine wesentliche Stücke der Religion betroffen und in denen man den Menschen eine vollkommene Freyheit zu denken lassen sollte, getrennet, sondern auch mit unanständigen und unerlaubten Waffen gestritten haben. Von den äußerlichen Umständen Carlstadts meldet Capito: „es hält schwer, eine so grosse Haushaltung „zu erhalten, da der Hausvater nicht tüchtigkeit hat „sie mit nahrung zu versorgen.„

Aus dem Schreiben Buzers, den Luther sonst wohl leiden konnte, weil er am geschicktesten war, mit ihm umzugehen, will ich das mit Fleiß überschlagen, was er von dessen hitzigen Gemüthsart und daß er Carlstadten wild gemacht habe, erzählet und nur das kürzlich bemerken, was er von letztern, um ihn dem Zwinglin zu empfehlen, anführet. „Er ist, schreibt „er, durch anhaltende verfolgung und gedult in den „schwehrsten fällen so demütig und zahm gemachet, „und von so christl. gesinnungen eingenommen, daß „wir versichert sind, ihr werdet ihn bewunderen. Ihr „habet auch nicht zu beförchten, daß er fremde lehren „hege, er ist in allem mit uns einstimmig und einlehrig, auch die tauffe betreffend. . . . . . Wir zweif„len auch nicht, es werde ein gewicht bey euch ma„chen, daß er den ersten urhebern der Religionsver„besserung beygestanden ist, und daß er der erste ge„wesen, welcher den grund alles aberglaubens, den irr„thum von dem abendmal, wann nicht mit aller mög„lichen klugheit dennoch mit großer dapferkeit ange„griffen und seint diesem, was den menschen am wehe-

„sten

„sten thut, von brüdern, ausgestanden hat, das es „nicht auszusprechen ist.„ In diesem Brief braucht manches eine Verbesserung und Erklärung. Denn wenn er fortfährt zu erzählen: „er (Carlstadt) ist von „Zürch abgereiset, ohne euch zu sehen, da er doch ei„nige Jahre da gewesen, dafür wird er euch gründe „geben, daraus ihr erkennen werdet, daß er nicht aus „verachtung gegen euch geschehen ist, vielweniger aus „liebe zu der Secte, die sich dazumal empor hebte,„ so sind fast alle diese Puncte irrig und falsch. Carlstadt ist zwar im Jahr 1524. als er aus Sachsen vertrieben worden in der Schweitz gewesen, aber er kam nicht weiter, als bis nach Basel. Zürch hat er auf dieser Reise gar nicht gesehen. Er hat sich auch nicht etliche Jahre in der Schweitz aufgehalten, sondern höchstens nur ein Paar Monate. Er gieng bald, wie an seinem Ort gezeiget worden, wieder nach Franken zurück und muste daselbst viele Widerwärtigkeiten erfahren. Durch die Secte, die sich dazumal empor hebte, werden die Widertäufer, oder besser, allerley Gattungen von Mystikern und Fanatikern verstanden, dergleichen in Sachsen die Anhänger Storchens und Münzers und in der Schweitz Grebels und Mansens gewesen. Mit denen in Sachsen hatte er einen freundschaftl. Umgang, billigte aber doch nicht alles an ihnen, sondern warnete sie vor vielen Irrthümern. Als er nach Straßburg kam, besuchte er Otto Braunfelsen einen Arzt, aber keinen der Reformatoren, hingegen hielte er sich zu den Sectirern,

die den Druck seiner Schriften wider Luthern auf alle Weise beförderten. a)

Die Ursache dieses Verfahrens ist leicht zu begreifen. Seine Lehre vom Abendmahl war neu und er mußte befürchten, sie möchte den Schweitzerischen Gottesgelehrten eben so wenig anständig seyn, als den Sächsischen. Er hat sich auch nicht geirret: denn ob sie gleich mit vielen Schwäbischen Theologen gar wohl erkannten, daß keine leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl nöthig sey, ia daß nicht einmal eine seyn könnte, so gaben sie doch der Carlstädtischen Auslegungsart der Einsetzungsworte keinen Beyfall. Es entstunden vielmehr darüber da und dort Unruhen, daher die Obrigkeiten zu Basel und Zürch seine Schriften zu lesen verboten und den Verleger derselben mit dem Gefängniß bestraften. b) Aus dieser Ursache hat sich Carlstadt wieder so geschwind aus der Schweitz gemacht. Diesen Umstand scheinet Buzer nicht gewußt zu haben. Carlstadt gieng auf seiner 2ten Reise auch zu Oecolompaden in Basel und erhielte von ihm ein nachdrückliches Empfehlungsschreiben an Zwinglin, das Hottinger eben auch der Vergessenheit entrissen hat. c) Dieser nahm ihn lieb-

reich

a) Melchior Adami schreibt in uita Carolostadii: petiit Basileam, ubi libellos quosdam de coena domini a se conscriptos solis anabaptistis eius loci consciis, typis exscribendos curauit.

b) So schreibet Erasmus Roterodamus Epist. Libr. XIX. auch Adami in uita Carolostadii.

c) Ebendaselbst.

reich auf und beförderte ihn vors erste zur Pfarre in Altsteten im Rheinthal. Nach der unglücklichen Cappeler Schlacht, darinn Zwinglin geblieben war, glaubte er da nicht sicher zu seyn und verließ seine Pfarre. Er flüchtete nach Zürch und erhielte allda die Stelle eines Archidiaconi bey dem grossen Münster, die er so lange mit vielem Ruhm verwaltet hat, bis er im Jahr 1534. nach Basel beruffen worden. Es geschahe dieses auf eine ihm sehr rühmliche Weise. Die Zürcher wollten ihn nicht von sich lassen, die Basler hingegen haben so viele Briefe und Gesandten an sie geschicket, daß sie endlich in seinen Abzug willigten. An diesem Ruff war haubtsächlich Heinrich Bullinger in Zürch, der nach Zwinglins Tod das meiste Ansehen hatte, Schuld. An diesen schrieb Oswald Mykonius ein angesehener Lehrer zu Basel, der Oekolampadens Stelle erhielte, daß die Basler einen frommen und geschickten Prediger haben wollten. Bullinger antwortete ihm unter dem 24. April 1534: a) „Ihr begehret einen gelehrten, „fürsichtigen und herzhaften mann. Ich recommandire euch Doctor Andreas Carlstad, einen sehr ge„lehrten mann, der in den göttlichen schriften, wie auch „in den weltlichen Wissenschaften und in der Dispu„tirkunst wol geübt ist.„

Er diente der Basler Kirche zuerst als Prediger, bald hernach, nämlich im Jahr 1535. wurde er Pfarrer bey der Haubtkirche und Leser des alten Testaments,

a) Siehe Centuriam Epistolarum Reformatorum Epist. XXXIX.

ments, welches ein theologisches Lehramt bey der hohen Schule ist. In eben diesem Jahr gelangte er zum Decanat in der theologischen Facultät und verwaltete dieses Amt viel Jahre lang, mit allgemeinem Beyfall. Dem akademischen Rectorat ist er im Jahr 1537. vorgestanden. Herr Rüdiner, aus dessen im Manuscript aufbehaltnen Basler Geschichte, ich diese Nachrichten genommen habe, meldet: „alle diese „Aemter hat er mit gesunder lehr, einem frommen Le„benswandel, mit fürsichtigkeit und gelehrsamkeit aus„gezihret, daß es für eine verleumdung zu achten ist, „was Daniel Hartnak und vor ihm Chemnitz und „andere in die welt ausgestreut haben, er wäre „eine abscheuliche Pestilenz der baslischen kirche ge„wesen und vom teufel geholet worden.„ Kaum wird sichs der Mühe verlohnen, diese abgeschmackte Fabel zu widerlegen. Der bekannte Schauspiel-Dichter Frischlin hat sie zuerst unter die Leute gebracht. a) Chemnitz schrieb sie ihm nach und Hartnak führt sie auch an. b) Cuneus ein Lutherischer Geistlicher zu Heidelberg hat dieses Mährlein gleichsam auf öffentlicher Canzel geprediget und seinen Glauben dadurch verdächtig machen wollen. Peter Boquin, ein Reformirter, widerlegte ihn ernstlich c) und bezeuget: „er „hätte zu Basel studirt, als Carlstad gestorben, er „hätte dessen Lehrstunden besucht, die damals grassirende

a) Nicodemus Frischlinus in Comoedia, quae Phasma inscripta est.

b) In notis ad Georgii Hornii Historiam eccles. p. 466.

c) In libro de causis diuturnitatis controuersiae de coena.

„Pest hätte ihn hingerissen, er wäre sehr betrauret „worden, eine große menge bürger und die ganze aca„demie hätten die leiche begleitet und er wäre auch „dabey gewesen.„ Diese glaubwürdige Aussage hat Melchior Adami in der Lebensbeschreibung D. Carlstadts mit allem Fleiß nachgeschrieben, damit niemand glaube, es sey wahr, was man sage, er sey vom Teufel geholet worden. Vielleicht war die Hypochondrie der Teufel, der Carlstadt geplaget, oder ein muthwilliger Bösewicht, der den Teufel oder das Gespenst vorgestellet hat? Es ist mir ein ähnliches Beyspiel vor nicht gar langer Zeit bekannt, da ein Hausgenoß einen fürnehmen Geistlichen in der reformirten Schweitz unter der Larve des Teufels in der Studierstube, in der Schlafkammer, ia in der Kirche selbst geplaget und beunruhiget hat.

Das Gespenst das Carlstadt ein völliges halbes Jahr äffte, hat ihm die Bücher aus den Händen gerissen und auf die Erde geworffen. Ein andermal nahm es einige seiner Schrifften, rollte sie zusammen und legte sie vor den Ofen, welche alsdenn seine Frau unwissend, was sie in sich enthielten, in das Feuer warf. Wenige Tage vor seinem Ende, bildete er sich ein, er sähe unter der Predigt einen langen Mann vor dem Rathsherrnstand in der Kirche hin und her spatzieren. Nach geendigter Predigt erkundigte er sich bey vielen nach diesen grossen Mann, kein Mensch aber, der in der Kirche gewesen, wollte etwas von ihm gesehen haben. Als Carlstadt heimkam, fand er die Seinigen im Garten, die sich über einen grossen Mann beklagten, der sie aus dem Hause geiaget hätte.

hätte. Das bestärkte ihn in der Meinung, das wäre das nämliche Gespenst gewesen, das ihn verfolget. Alles dieses soll sich den 18ten des Christmonats zugetragen haben. Tags darauf erkrankte er und am 6ten Tag hernach ist er gestorben. Diese besondre Umstände hat Myconius unter dem 14. Januar. 1542. nach der Aussage der Carlstadtischen Wittwe an Bullinger geschrieben. Ich habe seine Handschrift selbst in Händen gehabt und Abschrift davon genommen. Das Stillschweigen des Boquins beweißt nichts. Er hat zwar der Leiche beygewohnet, allein die wenigsten Leichenbegleiter werden davon Nachricht gehabt haben: weil den Hinterbliebnen daran gelegen war, die Sache geheim zu halten. Nun wollen wir aber zugeben, es hätte sich alles wirklich so zugetragen, wie es Mykonius erzählet und Carlstadt mit den Seinigen sich eingebildet, was haben die Lutheraner damit gewonnen? Carlstadt ist auf dem Bette der Ehren gestorben, wenn er auch von einem bösen Geist geplaget worden wäre. Ist das nicht andern rechtschaffnen Leuten mehr begegnet? Ist nicht der Heiland selbst vom Satan versucht worden? Hat nicht Luther, da er Ritter Görg hieß und sich etwan während seines Aufenthalts auf der Wartburg mit der Jagd erlustigte, grosse Anfechtungen erlitten? Lacht man nicht darüber, wenn seine Feinde vorgeben, der Teufel hätte ihn geplaget? Und wenn die Lutheraner sich mit Recht über dergleichen unbillige bitttre Vorwürfe beschweren, wie können sie denn, ohne zu erröthen, und mit gutem Gewissen die Asche des ehrlichen Carl-

stadts durch so grobe Beleidigungen stören und seinem guten Namen bey der Nachwelt einen Schandfleck anhängen? Doch ich besinne mich, er ist es nicht allein, der so verunglimpfet worden: denn Hartnak ist so verwegen, daß er, um seine Erzählung desto wahrscheinlicher zu machen, ihm den Zwinglin und Oecolampadius Gesellschaft leisten und sie auf gleiche tragische Weise das Leben endigen läßt. a) So weit kann das odium theologicum auch rechtschaffne Gottesgelehrte verführen!

Eher ich schließe, muß ich noch einen besondern Umstand in dem Leben Carlstadts bemerken, daß er nehmlich zu Basel in Ansehung der akademischen Würden und Titel ganz andrer Meinung gewesen, als er zu Wittenberg war. Hier hatte er sich so weit erniedriget, daß er den Doctor der Gottesgelahrheit mit dem Stande eines gemeinen Bauerns verwechselte, weil er dafür hielte, er könne darinnen eben so gut lehren und das Christenthum ausbreiten, als wenn er Doctor hieß. In dem Bauernstand machte er aber sein Glück nicht. Er mußte in demselben alle Beschwerden der Armuth ertragen und Hunger und Mangel bewegte ihn, Amt und Würden wieder hervorzusuchen. Er hat sie zu Basel gefunden. Und nun wollte er nicht zugeben, daß iemand ohne Doctortitel bey der Universität im Lehramt stünde. Als daher Simon Grynäus im Jahr 1536. dahin beruffen worden, die griechische Sprache und zugleich die Gottesgelahrheit zu lehren, wollte ihn Carlstadt nicht eher für gültig erkennen, als bis er Doctor geworden wäre.

a) Ebendaselbst.

wäre. Es kam, als sich Grynäus nicht dazu verstehen wollte, zu Weitläuftigkeiten, die erst durch 3. von Straßburg zu dem Ende abgeschickte berühmte Männer, die auf Ersuchen der Basler sich dahin begaben und Capito, Buzer und Sturm hießen, beygeleget werden konnten. a) Wie und auf welche Art es aber geschehen, ist unbekannt, nur so viel ist gewiß, daß Grynäus den Doctortitel nicht angenommen, ob er gleich bis an seinen 1541. erfolgten Tod die griechische Sprache und die Theologie zu Basel gelehret hat, wiewohl mich ein gelehrter Basler, der seelige Johann Christoph Iselin versichern wollen, man hätte es deßwegen geschehen lassen, weil er nicht ordentlich, sondern nur ausserordentlicher Lehrer der Gottesgelahrheit gewesen sey.

Was die Zeit seines Todes anbetrift, so ist solche von verschiednen Schriftstellern auch verschieden angegeben worden. Rüdiner selbst hat sich geirret. Er meinet, Carlstadt hätte zehen Jahre der Kirche und hohen Schule zu Basel gedienet, indem er, wie er schreibet, im Jahr 1531. dahin beruffen und im Jahr 1541. an der Pest gestorben seyn soll. Hernach führet er sein Epitaphium an, welches die Zeit seines Todes in das Jahr 1543. setzet, nach diesem wäre er zwölf Jahre daselbst im Amte gestanden. Daß dieses alles unrichtig sey, kann ich aus oben angeführten Briefen der Reformatoren und aus einem eignen Schreiben Carlstadts an Johann Jakob

 Ammon

a) Siehe Melchior Adami in uita Carolostadii. Nähere Erläuterung hat mir Rüdiner in hist. Manuscr. gegeben.

Ammon, öffentlichen Lehrer der griechischen Sprache in Zürch erweisen, aus welchem erhellet, daß er im Jahr 1534. den Ruff nach Basel erhalten und angenommen habe. Mit der Grabschrift selbst muß ein Fehler vorgegangen seyn, welcher nicht der erste dieser Art ist. Aus dem Brief des Myconius an Bullingern, den ich Auszugsweise mitgetheilet habe, ist klar zu ersehen, daß Carlstadt zu Ende des 1541. Jahrs entschlaffen sey. Denn er schrieb ihn im Januar 1542. und meldet, daß er an der letzten Weihnachten den Geist aufgegeben habe. Die Basler haben iederzeit seiner und lange noch nach seinem Tod in Ehren gedacht. Nicht nur die Grabschrift saget, a) er habe gute Zucht und Ordnung geliebet und unsträflich gelebet, sondern auch ein Basler Geschichtschreiber und Zeitgenoß von ihm Friedrich Ryff, dessen Chronik im Manuscript noch vorhanden ist, nennet ihn einen ehrwürdigen, sehr gelarten, gründlichen hochberühmten und der drey gelarten Sprachen wohlerfahrnen Mann, desgleichen wenige zu selbiger Zeit gewesen seyen.

Uebrigens kann man wohl sagen, daß Carlstadt ein Ball des Glückes gewesen. Zuerst war er Doctor und Professor auf einer berühmten hohen Schule, der im Stande war, sich mit dem bekannten Doctor Eck, dem heftigsten und spitzfindigsten Vertheidiger der katholischen Religion, in einen öffentlichen gelehrten Streit einzulassen, in welchem er auch nach dem Dafürhalten seiner Glaubensgenossen den Sieg davon getra-

a) εὐταξίας nec non disciplinae amans inculpate uixit.

getragen. Als er mit Luthern über Kleinigkeiten zerfiel, mußte er ins Elend wandern. Aus Kleinmuth, fanatischer Einbildung und Verzweiflung wurde er ein Bauer und elender Krämer und Hausirer und kam bey solcher für ihn unschicklichen Lebensart in betrübte Umstände. Er verläßt diese schlechte Handthierung und geräth unter die Schwärmer, die nichts von dem gesellschaftlichen Leben halten und ohne Obrigkeit leben wollen. Diese fangen an, ihn zu hassen und drohen ihm den Tod. Er begiebt sich zu andern, die vorgaben, das Reich Christi wäre noch nicht gekommen und sie wären von Gott erwecket, dasselbe aufzurichten. Er muß wieder fliehen und gehet nach Straßburg. Daselbst erkennet man seine grossen Talente und empfielt ihn den Schweizern. Die Zürcher geben ihm Unterhalt und die Basler erheben ihn zu Ehren. Er wird wieder, was er vorhin gewesen, Professor auf einer blühenden Universität, und nach dem Tode geehret und hochgeschätzet. Wäre er politischer, willfähriger, biegsamer und etwas mißtrauischer gewesen, so würde er die Veränderung und Abwechslung des Glückes vielleicht nicht so sehr und nicht so oft haben erfahren müssen, sondern er hätte solches hoch treiben können. Vielleicht wäre der unseelige Sacramentsstreit nicht entstanden. Vielleicht hätten die Zuhörer in den Evangelischen Kirchen erbaulichere und tröstlichere Predigten vernommen, als Schimpf und Scheltwörter, als Verwünschungen und ausgestoßne Flüche über die vermeintlichen Sacramentirer und Nachtmahlsschänder? Ich will nicht noch mehrere Anmerkun-

merkungen machen, sondern auch hier die alles regierende Fürsehung, die allein weiß, warum fast allemal das Böse unter das Gute vermischt ist, demüthigst verehren und anbeten.

Am Ende merke ich noch dieses an, daß obgleich Carlstadt öffentliche und heimliche Freunde und Anhänger in Wittenberg, Orlamünde und in den benachbarten Städten und Flecken gehabt, so sind sie doch, nach seiner Entweichung aus Sachsen, wieder von ihm abgestanden und nach und nach Lutheraner geworden. Und da er auch in der Schweitz nichts besonders gelehret, sondern sich zur Helvetischen Confeßion, zu welcher 1534. in Basel der Grund geleget worden, bekennet hat, so kann man nicht sagen, daß er eine eigne Secte gestiftet, oder daß es eigentlich Carlstadtianer gegeben habe.

X. XI 88

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Füssli, Johann Konrad,

Andreas Bodensteins sonst Carlstadt genannt Lebensgeschichte zur Erlä
uterung der Reformations- auch Kirchen- und Gelehrten Historie

Frankfurt und Leipzig ; [Nürnberg] 1776

Biogr. 106 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061807-2
VD18 11392320